

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Innsbrucker Nachrichten. 1854-1945 1941

6.1.1941



Innsbrucker Nachrichten

Parteiamtliches Organ der NSDAP. Gau Tirol-Vorarlberg
mit amtlichen Mitteilungen der staatlichen und der kommunalen Behörden des Gaues Tirol-Vorarlberg

Bezugspreise (die eingehl. Preise verstehen sich mit der „N. Z.“). Am Plage in den Abholstellen monatl. R.M. 2.50 (R.M. 3.20). Mit Zustellung durch Trägerin monatl. R.M. 2.80 einschl. 80 Pf. Trägerlohn (R.M. 3.85 einschl. 47 Pf. Trägerlohn). Mit Zustellung durch Post (Briefstr.) monatl. R.M. 2.92 einschl. 42 Pf. Versandgeb. (R.M. 3.68 einschl. 63 Pf. Versandgeb.) Italien monatl. Lire 15.— (Lire 20.—). Einzelnummer 15 Pf. Sonntags 20 Pf. Die Bezugsgebühr ist am Monatsanfang zu entrichten. Abbestellungen für den kommenden Monat können nur schriftlich bis 25. des lauf. Monats an den Verlag erfolgen.

Nummer 4

Montag, den 6. Jänner 1941

88. Jahrgang



Churchill einmal anders

Diese Aufnahme eines amerikanischen Pressephotographen zeigt Churchill einmal ohne das gewohnte Lächeln, das er stets zur Schau trägt, wenn er einen Photomann in seiner Nähe entdeckt. Offenbar ist er über die Lektüre einer englischen Zeitung wenig erbaudt, die er während seines Wartens auf einem schottischen Bahnhof studierte.

Southampton - eine tote Stadt

USA. schlägt das Konsulat - Peinlich für Churchill

Washington, 5. Jänner. Nach einer amtlichen Mitteilung des USA.-Staatsdepartements vom Samstagabend ist das USA.-Konsulat in Southampton wegen der „völligen Geschäftstlosigkeit Southampton“ geschlossen worden.

Diese amtliche amerikanische Feststellung, daß jegliches Geschäftsleben in Southampton unter den harten und wohlgezielten Schlägen der deutschen Luftwaffe „völlig“ ausgehöhlt hat, wird Herrn Churchill aber sehr peinlich sein, dessen Schwindelzentrale bisher immer behauptet hatte, in Southampton seien „ausschließlich Kirchen getroffen“ worden.

Englands erbitterter Kampf um Bardia

Britische Panzerangriffe zusammengebrochen - Schlachtflieger entlasten die Außenwerke - 270 Kilometer Front

(Von unserem römischen Berichterstatter)

Dr. v. L. Rom, 5. Jänner. Nach 24 Tagen erbitterter Kämpfe am Küstengürtel und im Küstenvorland ist es den Engländern trotz zahlenmäßiger Ueberlegenheit und trotz der anfänglichen Unterstützung durch die Flotte bisher nicht möglich gewesen, in der Ostcyrenaika festen Fuß zu fassen. Auf einer 270 Kilometer langen Front von Bardia bis zur libyschen Oase Siarabub an dem von Graziani seinerzeit gegen die Senussi errichteten Hindernis entfang, widerstehen die italienischen Truppen den englischen Panzerangriffen.

Um Bardia selbst tobt täglich der Kampf der Artillerie, so daß nach den Zeugnissen italienischer Kriegsberichterstatter Bardia gegenwärtig von einem Wall von Geschützen umgeben sei. Immer wieder tasten die Engländer durch Panzerpähtruppen die Widerstandslinie der vorgeschobenen kleinen Befestigungswerke Bardias ab. Bei einem derartigen Angriff auf das „Bert 11“ erlitt ein englischer Verband schwere Verluste. Er wurde, während seine überlegene Artillerie die Geschütze des kleinen Werkes unter Feuer nahm, von italienischen Schlachtfliegern überrascht, die kurzen Prozeß mit den Engländern machten.

Infolge des hartnäckigen Widerstandes Bardias versuchten die Engländer in fünf aufeinanderfolgenden Angriffen vom 24. bis 31. Dezember die Wachsforts um die Oase Siarabub und diese selbst zu nehmen. Die Angriffe, die mit starken Panzer- und Motorverbänden sowie mit motorisierter Artillerie kleinen Kalibers vorgeschoben wurden, scheiterten blutig an der Gegenwehr der italienischen Posten von Welsa, Ain Getaia und Garet Barud, wenige Kilometer nördlich der Oase. Der

Churchills schwacher Trost für England

Londons Innenstadt ein einziges Ruinensfeld - Die Wirkung des deutschen Großangriffes vor 5 Tagen

(Von unserem Stockholmer Berichterstatter)

H. w. Stockholm, 5. Jänner. Das Gebiet am Bristolkanal war auch in der Nacht zum Sonntag wie in der Nacht zuvor das Ziel der deutschen Luftangriffe, die mit unwiderstehlicher Wucht wieder Nacht um Nacht über England hinwegzogen und mit der Gewalt einer Sturmflut die stärksten Hochburgen der englischen Industrie und Schifffahrt zerschlugen. Nach den eigenen Darstellungen der Engländer war es in der Nacht zum Sonntag abermals eine große Stadt im Westen der Insel, die auf das schwerste heimgesucht wurde. Feuersbrünste, zerstörte Gebäude, zahlreiche Tote und Verletzte verzeichnete der englische amtliche Bericht. Vergleiche mit den früheren Katastrophen werden nicht mehr als zweckmäßig erachtet und auch Gradbezeichnungen hinsichtlich der Schwere der einzelnen Aktionen werden immer feltener. Die Engländer sprechen von einer ganzen Serie von Angriffen, die sofort nach dem Eintritt der Dunkelheit einsetzten und während des größten Teiles der Nacht anhielten.

Erst jetzt, nachdem beinahe eine Woche vergangen ist, gelingt es den schwedischen Journalisten, über das Ausmaß der Katastrophe, von der die Londoner City heimgesucht wurde, zu berichten. Die Schilderungen geben einen Begriff von der Größe einer Verheerung, die an den Verfall antiker Metropolen erinnert. Sie alle sind von zeitgeschichtlichem dokumentarischem Wert und widerlegen alle Beschönigungsversuche der englischen Propaganda durch ihr Tatsachenmaterial.

„Es ist ein phantastischer Anblick, von der Kuppe der St.-Pauls-Kathedrale (die bekanntlich unversehrt geblieben ist) über die Ruinen hinweg zu schauen. Sie erinnern beinahe an die Reste dessen, was man heute vom Forum Romanum sieht, obwohl es sich heute um ein bedeutend größeres Forum handelt“, sagt einer der schwedischen Augenzeugen, der Londoner Vertreter der „Stockholms Tidningen“. Er gesteht: „Der Eindruck der eigentlichen Brandnacht war so überwältigend, daß man fürchtet, bei der Schilderung der Schäden zu über-treiben. Geht man jetzt aber hinein in das Gebiet der Ruinen, so begreift man erst, wie umfassend die Wirkungen sind. Es ist keine Uebertreibung zu sagen, daß eine Quadratmeile der City unmöglich wieder herzustellen ist.“

Wie ein Hohn wirkt es, wenn inmitten dieser Zerstörungen Winston Churchill den neutralen Journalisten folgende Parolen zur Verbreitung gab: 1. sei London so enorm groß, daß selbst verheerende Verwüstungen nicht so sehr ins Gewicht fallen; 2. sei jetzt die Möglichkeit geschaffen, eine ganz neue moderne City aufzubauen...

Es mag sein, daß eine solche Katastrophe, die in einer anderen Stadt deren ganzes Leben einfach vernichtet hätte, bei der Ausdehnung Londons nicht gleich von sofortiger Wirkung ist, aber ernste Folgerungen können nicht ausbleiben.

„Ich wanderte ein paar Stunden in den Teilen der Stadt umher, deren Anblick wahrhaft erregend war“, berichtet der

(Fortsetzung auf Seite 2)

Die Weltpresse über das Ausmaß der Zerstörungen

Englands amtliche Erklärungen im krassen Widerspruch zu den Schilderungen neutraler ausländischer Augenzeugen

Berlin, 5. Jänner. Von Tag zu Tag müssen Churchill und seine kriegsverbrecherische Clique neu einsehen, daß ihre voreilige Prophezeiung, der Winter werde der beste Bundesgenosse Englands sein, nur ein eitler Wunschtraum war, bestimmt dazu, das englische Volk über die sehr ernste Lage hinwegzutäuschen. Die deutsche Luftwaffe hat dies den Kriegsbrandstiftern an der Themse gerade in den letzten Tagen schlagend bewiesen. Ueber den in der Nacht zum Sonntag mit starken Kräften durchgeführten Angriff am Avonmouth, das als Hafenplatz für Bristol von besonderer Bedeutung ist, sowie auf andere kriegswichtige Ziele am Bristol-Kanal schweigt sich deshalb die britische Lügenzentrale aus wieder nach altbekannter Gewohnheit so gut wie völlig aus. In wenigen dürren Worten wird lediglich mitgeteilt, daß feindliche Flugzeuge in der Nacht zum Sonntag eine Anzahl von Angriffen gemacht hätten, die den größten Teil der Nacht über anhielten. Hauptsächlich sei eine Stadt im Westen von England

angegriffen worden, wo Brände entstanden und „einige Schäden“ verursacht wurden.

Inzwischen steht die Weltpresse noch immer unter dem Eindruck des letzten deutschen Großangriffes auf Bristol selbst sowie auf London. Amerikanische Berichterstatter sprechen bezüglich Britstols von einem zwölfstündigen Angriff hunderter von deutschen Flugzeugen mit Brandbomben, der schweren Schaden verursacht habe. Die Bomben seien so dicht niedergegeregnet, daß es den Feuerwehren, dem Militär und freiwilligen Helfern nicht gelungen sei, riesige Brände zu verhindern. Die Wucht des Angriffs habe sich besonders gegen Bezirke gerichtet, die schon früher schweren Schaden erlitten hätten. Die Zahl der zerstörten Gebäude sei groß. Die Aufgabe der Feuerwehren sei durch die scharfe Kälte noch erschwert worden.

So werden also durch Berichte der ausländischen Pressevertreter alle Aeußerungen der Churchill'schen Lügenmaschine über „geringe Wirkungen“ der Angriffe wieder und wieder Lügen gestraft. Auch bezüglich des letzten Großangriffes auf London bricht das englische Lügengebäude völlig in sich zusammen. Das Blatt der Sowjetarmee, „Krasnaja Swjesta“ hebt in seiner neuen Wochenübersicht über die Kriegsergebnisse die Heftigkeit der letzten Angriffe der deutschen Luftwaffe gegen England besonders hervor und stellt fest, daß sich besonders der letzte Angriff auf London durch einen

„bis jetzt noch nie dagewesenen Einsatz von Brandbomben und durch gewaltige Zerstörungen in der City ausgezeichnet habe.“ Und ein Domei-Bericht meldet in nüchternen, klaren Worten, die in London in der Nacht vom 30. Dezember verursachten Schäden seien so groß wie das Gesamtergebnis aller bisherigen Angriffe auf die riesengroße Stadt.

Auch Stockholmer Blätter bringen weitere vielfachende Berichte über die gewaltigen Zerstörungen, die der Riesenbrand in der Londoner City verursacht hat. „Svenska Dagbladet“ meldet, daß in den zerstörten Straßen auch weiterhin fortgesetzt die Sprengschüsse knallen, um die Ruinen endgültig niederzureißen. Rund ein- bis eineinhalbttausend Ingenieure und Pioniertruppen seien damit beschäftigt. Die Zerstörungen erinnerten an Coventry und Southampton. Der Berichterstatter des Blattes spricht von dem beklemmenden Eindruck, den die völlig ausgebrannten Gebäude-Skelette böten. Die Spinnweben seien die Eisenträger in die Tiefe gestürzt. Ein Ueberblick über den Umfang der Schäden sei überhaupt noch nicht möglich gewesen. Ein Londoner Eigenbericht von „Stockholms Tidningen“ wird mit den Worten überschrieben, daß fast die gesamte Londoner City niedergelassen werden müßte. Der Bericht stellt dann fest, daß die durch den Riesenbrand entstandenen Schäden noch viel größer seien, als man zunächst wahrhaben wollte.

Aus Rauch und Ruinen werde ein vollkommen neues London aufgebaut werden müssen. Wenn auch außerhalb der zerstörten Teile der Riesenstadt das Leben noch weitergehe, so seien doch Millionen und aber Millionen von Wertes in wenigen Stunden vernichtet worden.

Ansaldo zur Schlacht um Bardia

„Widerstand gegenüber einer Lawine von Panzerwagen“

Rom, 5. Jänner. In seiner, an die italienische Wehrmacht gerichteten Ansprache erklärte der Direktor des „Telegrafo“, Ansaldo, am Sonntagabend, im heutigen Wehrmachtbericht wurde gesagt, daß die Schlacht von Bardia a noch weitergeht. Bergonzoli und seine Soldaten halten, während ich zu euch spreche, den Engländern noch stand. Es kann sein, daß sie angesichts der überwältigenden Lawine der Panzerwagen, der Flotte und der Artillerie der Engländer nachgeben müssen. Die Tatsache, daß die entschlossene, starke und glänzende Verteidigung Bardias durch General Bergonzoli 20 Tage lang dauerte, ist für uns, auch wenn Bardia gefallen ist, ein Anlaß, stolz zu sein.

Durch das lange Standhalten sei, so führte Ansaldo aus, die englische Offensive unterbrochen und den italienischen Truppen in Libyen Zeit zur Sammlung gegeben worden. Durch ihren Widerstand hätten aber auch General Bergonzoli und seine Truppen vor aller Welt bewiesen, daß der Kampfwert und Kampfsgeist des italienischen Heeres unberührt geblieben ist.

(Fortsetzung von Seite 1)

Londoner Vertreter des „Svenska Dagbladet“. „Neben vollkommen zerstörten Vierteln findet man aber“, so betont er, „noch andere, nicht ganz so ausgedehnte, aber auch schwer mitgenommene Bezirke.“ Genau wie in Coventry und Bristol wurde aus Hunderten verschiedener Feuer rasch ein einziger, unfassbar großer Scheiterhaufen, in dessen Nähe die Hitze so furchtbar war, daß die Feuerwehren nicht in die schmalen, lichterloh brennenden Gassen eindringen konnten. Straß auf Straß ab, rings um Aldersgate, Tore Street und London Wall sowie rings um die St. Pauls-Kathedrale und Newgate findet sich kaum noch ein Haus, das nicht bis zum Boden niedergebrannt ist. Gewöhnlich sind alle Stockwerke mit Maschinen, Fahrstühlen und allen Einrichtungen zusammengeflürzt und liegen wie ein ungeheurer Schuttberg von verbogenen Metallteilen und schwarzverbrannten Stoffen auf der Straße.

Die Feuerwehren haben noch kein Verzeichnis der Gebäude aufstellen können, die zerstört wurden. Solange dies nicht geschehen ist, bleiben die von Bränden zerstörten Stadtteile abgesperrt. Wer dort seinen Laden, sein Büro oder Lager hatte, erhält einen Paß, der ihm gestattet, auf eigene Gefahr vorzudringen und nachzusehen, ob noch etwas zu retten ist. „Dumpler, ohrenbetäubender Knall donnert durch die abgesperrten Straßen der City. Schiefstehende Mauern fallen

Bombenangriff auf Bristol's Hafen

Luftbilder bestätigen den Erfolg des Angriffs auf Cardiff

Berlin, 5. Jänner. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Luftwaffe führte gestern nur bewaffnete Aufklärung durch. Luftbilder bestätigen den guten Erfolg des Angriffs auf Cardiff in der Nacht zum 3. Jänner.

In der vergangenen Nacht wurden Avonmouth, das als Hafenplatz für Bristol von besonderer Bedeutung ist, sowie mehrere andere triviale Ziele am Bristolkanal mit starken Kräften erfolgreich angegriffen.

Feindliche Flugzeuge flogen in der vergangenen Nacht nur mit schwachen Kräften in das Reichsgebiet ein. Sie warfen an wenigen Stellen eine kleine Anzahl von Bomben, die nur unbedeutenden Sachschaden anrichteten. Militärischer oder wehrwirtschaftlicher Schaden entstand nicht.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Samstag bekannt: Trotz schlechter Wetterlage brachte die gestrige Luftkämpftätigkeit der Luftwaffe gute Ergebnisse. In Südost-England wurde ein Flugplatz mit Erfolg angegriffen. In der letzten Nacht griffen stärkere deutsche Kampferverbände die Hafenstadt Bristol an. Zahlreiche Bomben aller Kaliber verursachten große zusammenhängende Brände und Explosionen, die auf weite Entfernung hin sichtbar waren. Außerdem richteten sich Bombenangriffe gegen andere wichtige Ziele in Süd-England.

Feindliche Flugzeuge griffen in der Nacht zum 4. Jänner an vier Stellen Norddeutschlands an. Dabei warfen sie in der Hauptphase Brandbomben auf geschlossene Wohnviertel, in denen eine Anzahl Brände entstand. Der militärische und wehrwirtschaftliche Schaden ist unbedeutend. Zwei britische Flugzeuge wurden abgeschossen, davon eines durch Marineartillerie. Ein deutsches Flugzeug wird vermisst.

Hessige Kämpfe um Bardia

Lebhafte Tätigkeit der italienischen Luftwaffe

Rom, 5. Jänner. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Die Schlacht an der Bardia-Front hat während des ganzen gestrigen Tages mit zunehmender Heftigkeit angehalten und ist zur Zeit im Gange. Jagd- und Kampfformationen haben daran teilgenommen, indem sie an verschiedenen Stellen feindliche Truppen mit MG-Feuer und Sprengbomben belegt und Panzerwagen zum Stehen gebracht und vernichtet haben.

Trotz heldenhaften Einsatzes unserer Land- und Luftstreitkräfte sind einige Stellungen dem Feind in die Hände gefallen. Die Luftwaffe hat wiederholt feindliche Flottenstreitkräfte vor Bardia sowie militärische Kolonnen bombardiert.

Feindliche Einflüge auf unsere Flugplätze haben den Mannschaften und dem Material nur geringen Schaden zugefügt. Im Verlauf der Luftkämpfe haben unsere Jäger bisher acht feindliche Flugzeuge brennend zum Absturz gebracht. Drei unserer Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

An der griechischen Front haben wir im Verlauf von Aktionen lokalen Charakters Waffen erbeutet und Gefangene gemacht. Flugzeugformationen haben in Bewegung befindliche feindliche Truppen mit MG-Feuer beschossen und mit Sprengbomben belegt.

In Ostafrika haben feindliche Flugzeuge Bomben und Flugzettel auf einige Ortschaften in Somaliland geworfen. An der Subangrenze die übliche Artillerietätigkeit.

Die Erfolge der italienischen U-Boote

Bisher 138.000 BRT. feindlichen Schiffsraumes versenkt

Rom, 4. Jänner. Der italienische Wehrmachtbericht vom Samstag hat folgenden Wortlaut: „Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Im Grenzgebiet der Cyrenaika hat der Feind an der Front von Bardia zu Lande, zu Wasser und von der Luft aus mit starken Kräften angegriffen; die seit 9. Dezember währende Schlacht ist von neuem entbrannt. Unsere unter dem Befehl von General Bergonzoli stehenden Truppen leisten mit äußerster Erbitterung Widerstand und fügen dem Feind beträchtliche Verluste zu. Formationen der Luftwaffe nehmen unaufhörlich am Kampfe teil und belegen Flotteneinheiten, Stützpunkte, Truppen und Kraftwagenkolonnen des Gegners mit Bomben und Maschinengewehrfeuer. Die Schlacht dauert an. Drei unserer Flugzeuge sind nicht zu ihrem Stützpunkt zurückgekehrt.“

An der griechischen Front Streif- und Artillerietätigkeit. Trotz ungünstiger Wetterlage haben unsere Bomberforma-

tionen wirksame Angriffe auf militärische Anlagen und Truppenzusammenziehungen des Gegners durchgeführt. In Ostafrika führte an der Subangrenze unsere Artillerie mit sichtbarem Erfolg Beschießungen durch.

Wie Herbstblätter vor der kleinsten Dynamitpatrone“, so heißt es in einem anderen Bericht, aus dem hervorgeht, daß es noch am Samstag — fünf Tage nach der Katastrophe — aus den zusammengeflürzten Häuserresten rauchte. Qualm treibt über die Straßen der City hinweg und überall hängt noch der erstickende süßliche Geruch von feuchten, verfohlen Holzstämmen in der Luft. Regierungsbeamte bahnen sich mit Hilfe von Sprengstoffen von Straße zu Straße den Weg durch den Distrikt Westgate hindurch, wo ganze Häuserblöcke vollkommen niedergebrannt sind. „Noch ließe sich nicht übersehen“, so heißt es in dem schwedischen Bericht ergänzend, „welch enorme wirtschaftliche und für die Kriegführung unerlässliche Werte verloren gegangen sind.“

Weitere Berichte aus neutraler Quelle lassen erkennen, daß in London das Plündererunwesen immer stärker zutage tritt. So meldet „Aga Daglight Allehanda“, daß bei dem letzten Großangriff auf die Londoner City das ganze Polizeikorps eingeseht werden mußte, um schwere Plünderungen durch die Bevölkerung zu verhindern.

Dies sei nur gelungen, nachdem man in monatelanger Arbeit Pläne ausgearbeitet habe. Bei dem letzten Angriff sei namentlich der neue Abwehrplan zum erstenmal durchgeführt worden. Er habe darin bestanden, daß sofort bei Beginn des Luftalarms Waffen von Beamten in Zivil an allen wichtigen Punkten postiert wurden.

London fällt Stalin Moskauer dementiert eine üble britische Brunnenvergiftung

Berlin, 5. Jänner. Der Londoner Rundfunk hatte am 2. Jänner die Meldung verbreitet, daß in der Neujahrsnummer der parteiamtlichen Moskauer Zeitung „Pravda“ ein Artikel Stalins erschienen sei. Dabei wurde als wörtliches Zitat ein gegen Deutschland gerichteter Satz wiedergegeben, der tatsächlich in dem fraglichen Artikel nicht enthalten war und eine grobe Fälschung des Londoner Rundfunks darstellte. Die sowjetamtliche Telegraphenagentur Taf brandmarkt diese Fälschung wie folgt: „In der ausländischen Presse wird eine Nachricht verbreitet, wonach am 1. Jänner in der „Pravda“ oder in irgendeiner anderen Sowjetzeitung entweder ein Artikel oder eine Neujahrsbotschaft Stalins veröffentlicht worden sei, die eine Analyse der internationalen Lage enthalten habe. Die Taf ist ermächtigt, diese Nachricht als erfunden zu dementieren.“

London fällt Stalin

Moskau dementiert eine üble britische Brunnenvergiftung

Berlin, 5. Jänner. Der Londoner Rundfunk hatte am 2. Jänner die Meldung verbreitet, daß in der Neujahrsnummer der parteiamtlichen Moskauer Zeitung „Pravda“ ein Artikel Stalins erschienen sei. Dabei wurde als wörtliches Zitat ein gegen Deutschland gerichteter Satz wiedergegeben, der tatsächlich in dem fraglichen Artikel nicht enthalten war und eine grobe Fälschung des Londoner Rundfunks darstellte. Die sowjetamtliche Telegraphenagentur Taf brandmarkt diese Fälschung wie folgt: „In der ausländischen Presse wird eine Nachricht verbreitet, wonach am 1. Jänner in der „Pravda“ oder in irgendeiner anderen Sowjetzeitung entweder ein Artikel oder eine Neujahrsbotschaft Stalins veröffentlicht worden sei, die eine Analyse der internationalen Lage enthalten habe. Die Taf ist ermächtigt, diese Nachricht als erfunden zu dementieren.“

2000 Devisenschieburger in Ungarn

99 v. H. der Valutenschieber sind natürlich Juden

n. ö. Budapest, 5. Jänner. In der ungarischen Presse ist soeben eine Statistik über die Devisenschieburger erschienen, deren Zahl sich seit dem Erlaß der ungarischen Jubelgesetze verzehnfacht hat. Im vergangenen Jahre wurden von den Strafgerichten über 2000 Fälle abgeurteilt.

Die meisten Schieburger erfolgten nach Rumänien, Griechenland und Palästina. (1) Schon aus der Richtung der verschobenen Devisen kann man erkennen, wer diese Geschäfte ausführte. Auf Grund einer strafgerichtlichen Statistik sind nicht weniger als 98,6 v. H. aller Valutenschieber Juden. Die in den letzten fünf Monaten beschlagnahmten Werte betragen hundert Millionen Pengö.

Englands wichtigster Kohlenhafen bombardiert

Der Angriff auf Cardiff in der Nacht zum 3. Jänner — Von Kriegsberichterstatter Günther Herwig

... 5. Jänner. (B. K.) Aus dem weiten Gebiet des Aufmarschraumes der deutschen Luftwaffe gegen die britische Insel slog in der Nacht vom 2. zum 3. Jänner Staffel um Staffel unserer schweren Bomber zum ersten Male in einem vernichtenden Angriff gegen Cardiff, Englands wichtigstem Kohlenhafen. Von 7 Uhr abends bis kurz vor Mitternacht erschienen die deutschen Kampfflugzeuge in verschiedenen Wellen über dem Mündungsgebiet des Severn und entluden ihre verderbenbringende Last über der Viertelmillionenstadt, die das „schwarze Gold“ aus dem Kohlenpott Großbritanniens, Wales, an sich reißt, aufstapelt und verfrachtet.

Wir flogen gegen 23 Uhr als eine der letzten angreifenden Maschinen über die breite Bucht, wo das schmutzige Wasser des Severn sich mit den Fluten des Bristol-Kanals vereinigt, auf die Stadt zu. Wir erlebten daher Wirkung und Erfolg dieses Vergeltungsangriffes am stärksten. Eine mit Uragewalt hochjagende dunkelrote Feuerläule, das Zeichen einer gewaltigen Explosion in der Nähe der Dockanlagen, wies uns schon vorher den Weg in den Zielraum.

Das Wetter im Angriffsgebiet ist prachtvoll, die Wolkendecke nicht so dicht wie in der Nacht zum 2. Jänner. Unsere Sorge, daß uns vielleicht in dieser Nacht eine graue Wolkendecke die Sicht auf das Zielgebiet verderben könnte, war von uns genommen, als wir die zahllosen Scheinwerferbatterien um Bristol, New-Port und Cardiff hoch hinauf in den Nachthimmel stöken sahen, in dem die Sternbilder wie Diademe strahlten. Cardiff ist offen. Diese Tatsache erfüllt uns vier in der „Kurfürst“ mit Genugtuung.

Mit elerner Ruhe, die nur lange Kampferfahrung verleiht, steuert unser Flugzeugführer die „Kurfürst“ durch die Bündel der vier und fünf sich überschneidenden Lichtbahnen der Scheinwerfer hindurch. Die Flak schießt vergeblich. Aus der Bodenwanne sehe ich hinunter in einen Hegentessel. Cardiff

Meinung zum Tage

Einmal so — und einmal so...

Die Nachricht, daß Einheiten der deutschen Luftwaffe nach Italien gegangen sind, hat die englische Propaganda vollkommen durcheinander gebracht. Unter einer ganzen Reihe von fadenhäutigen Kommentaren, mit denen London zu diesem Ereignis Stellung nimmt, fällt besonders eine Erklärung des Londoner Rundfunks auf, die die Gefahr zu bagatelisieren versucht, die das Erscheinen deutscher Flugzeuge auf dem Kriegsschauplatz im Mittelmeer für England darstellt. Er tröstet sich damit, daß der Endkampf ja garnicht im Mittelmeer, sondern im Westen ausgetragen wird. (!)

Diese Ansicht der englischen Propaganda ist völlig neu. Solange England an seiner Mittelmeerfront keine besonderen Befürchtungen hinsichtlich seines militärischen Durchhaltevermögens hegte, hat es immer behauptet, daß der Kampf nicht in England, sondern im Empire entschieden werde. Die englische Propaganda wird keinen großen Erfolg haben mit dem Versuch, die schwachen Punkte der militärischen Stellung Englands, an denen nach dieser Auffassung der Kampf gerade eben nicht entschieden wird, nach eigenem Gutdünken bald hierin und bald dorthin zu verlegen. Deutscherseits kann England nur die Versicherung gegeben werden, daß der Kampf überall dort gewonnen wird, wo die deutsche Wehrmacht auf den Gegner trifft!

Kanada und Australien sollen Schiffe bauen

Die ohne Unterbrechung auf die britische Schifffahrt fallenden vernichtenden Schläge der deutschen U-Boote und der deutschen Luftwaffe, die in gemeinsamem Einsatz Großbritannien auf dem Meere an seinem Lebensnerv gepackt halten, verursachen London schwerste Sorgen. Heute, ein halbes Jahr nach der Riederringung Frankreichs durch die siegreichen deutschen Armeen und nach der Befreiung der atlantischen Küste Frankreichs mit ihren günstigen U-Boot-Stützpunkten, sieht sich das einst so stolze Union bereits gezwungen, die letzten Reserven seines Imperiums zu mobilisieren, um die erschreckenden Verlustziffern seiner Schifffahrt auch nur annähernd auszugleichen zu können.

Die deutsche U-Boot-Gefahr, so meldet der Londoner Korrespondent von „Aga Daglight Allehanda“ macht den Briten schwersten Kummer. Kanada, in dessen Schiffsregister zu Beginn des Krieges 1.250.000 Bruttoregister-tonnen eingetragen waren, muß heute für Rechnung der britischen Regierung 18 große Handelsschiffe bauen, Australien, wo vor dem Kriege nur eine verschwindend kleine Anzahl Schiffe gebaut wurden, muß jetzt seine Schiffsindustrie überall vergrößern. Eine neue Werft soll weitab von den deutschen Flugstützpunkten der gefährdeten Stuta in Südaustralien erbaut werden, die Schiffe in einer Größe von 12.000 Bruttoregister-tonnen bauen soll. In Duensland sind, wie der gleiche Londoner Korrespondent meldet, Schiffsmaschinen im Werte von 250.000 Pfund bestellt worden.

Englands Ernährungsminister nicht verlegen

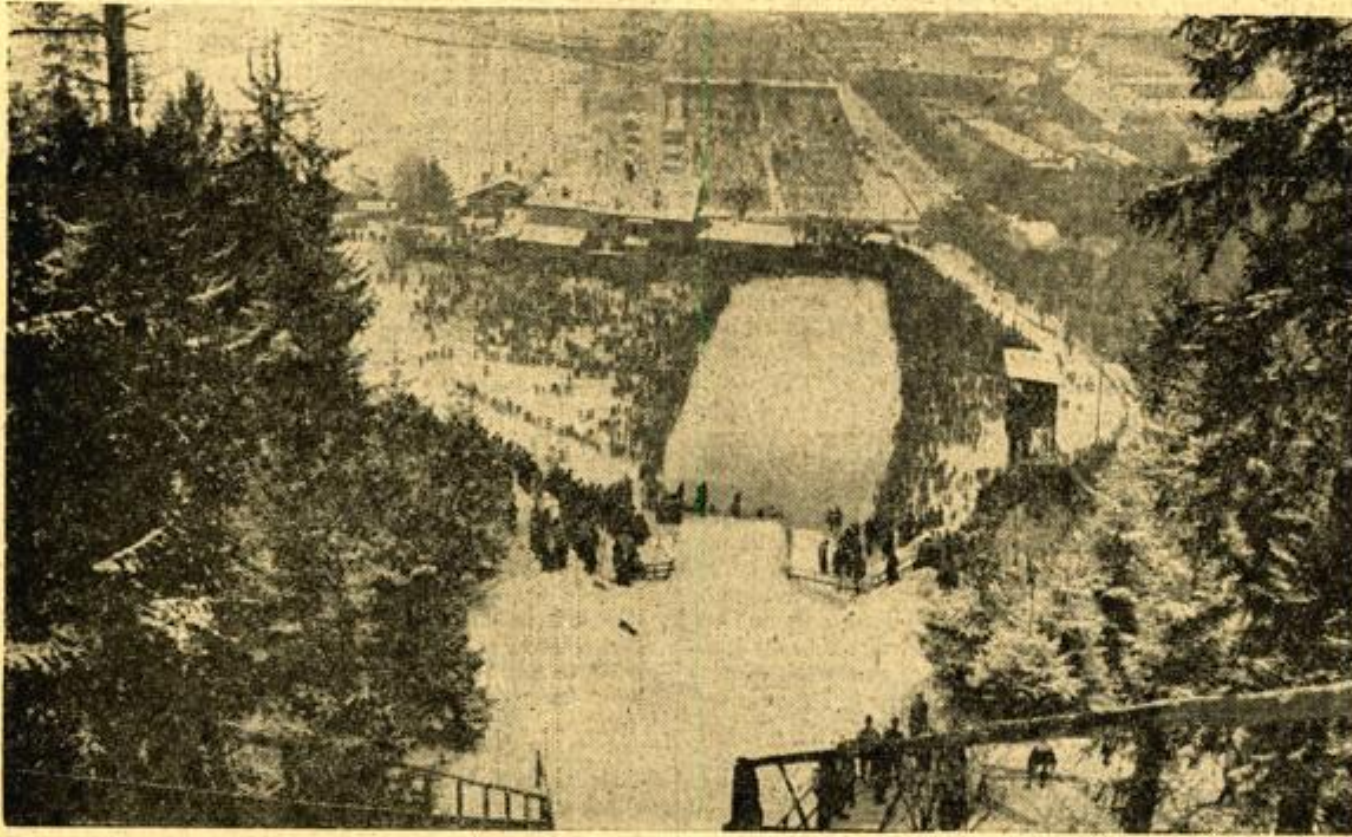
Für die neue Rationierung von Lebensmitteln, „insbesondere von Fleisch“, die jetzt in England durchgeführt wird, hat der Ernährungsminister Wool-

ton eine neue Entschuldigung gefunden. Er sagt, daß England einen Teil der Handelsschiffe, die für Fleischtransporte bestimmt waren, jetzt zum Transport von Munition für die Soldaten in Libyen einsetzen müsse. Diese Besart ist neu und interessant. Das gewaltige, meerbeherrschende England hat also nicht mehr genug Schiffe zur Verfügung, um sowohl Munition wie auch Fleisch zu transportieren, sondern muß sich in der Verteilung der notwendigen Frachtgüter größte Beschränkung auferlegen. Darüber hinaus aber ist an dieser Erklärung Wooltons noch etwas anderes interessant. Bekanntlich werden für den Transport von Fleisch Kühlschiffe verwendet, während solche für den Transport von Munition nicht notwendig sind. Oder sollte etwa die englische Munition bereits gegen Hitze so empfindlich sein, daß es notwendig ist, sie in Kühlschiffen ins Mittelmeer zu transportieren? In Wahrheit stellt die ganze Erklärung Wooltons natürlich nur einen bewußten Täuschungsversuch dar, um dem englischen Volk zu verheimlichen, wie weit es bereits mit dem Verlust notwendigster Handelstonnage gekommen ist.

Herausgeber und Druck: NS.-Gauverlag u. Druckerei Tirol Ges. m. b. H., Innsbruck, Erlersstraße 3 und 7. Geschäftsführer: Direktor Kurt Schönwitz. Hauptgeschäftsführer: Ernst Kalnrauth. Chef vom Dienst u. verantwortlich für Politik: Ludwig Groß; für Stadt und Land, Wirtschaft und Sport: Dr. Rainer v. Hardt-Stremayr; für Theater u. Kunst: Karl Paulin; für Feuilleton und Unterhaltung: Dr. Kurt Pichler; verantwortlich für den Anzeigenenteil: Erwin Meyer, sämtlich in Innsbruck. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 1 vom 15. August 1940 gültig.

Die Berg-Isel-Schanze zog 6000 Zuschauer an

Großdeutschlands beste Skispringer beim 3. Friedrich-Wurnig-Gedächtnisspringen - Sepp Weiler, Gregor Höll und Josef Bradl an der Spitze



Blick von der Anlaufbahn der Berg-Isel-Schanze auf den tief untenliegenden, menschenumfüllten Auslauf — Aufnahmen (3): Rothbacher

H. C. P. — Innsbruck, 6. Jänner. Unter dem Ehrenschutz des Gauleiters fand am Sonntag, den 5. Jänner 1941, in Innsbruck auf der großen Berg-Isel-Schanze das 3. Friedrich-Wurnig-Gedächtnisspringen statt, zu dem ungefähr 6000 Zuschauer erschienen waren. Der Vereinsführer des Skiklubs Innsbruck, Pg. Dr. Lantschner, konnte als Ehrengäste Gauleiter Hofner, den stellvertretenden Gauleiter Hauptdienstleiter Pg. Parson, Kreisleiter Pg. Doktor Preis mit Politischen Leitern des Gau- und Kreistabes, Führer der Gliederungen, Vertreter der Wehrmacht und der Polizei, den Oberbürgermeister der Gauhauptstadt Pg. Doktor Denez und Bürgermeister Pg. Christoph sowie Landrat Pg. Dr. Hirnigel begrüßen.

Mit einem dreifachen „Sieg Heil!“ auf den Führer, in das le sechstausendköpfige Menge begeistert mit einstimmte, eröffnete Pg. Dr. Lantschner die Veranstaltung und richtete an alle Sportkameraden und Zuschauer eine kurze Ansprache, in der er des Klubkameraden Friedrich Wurnig, des Nutzengenen der nationalsozialistischen Bewegung in Tirol, gedenkte. Dann ging als erster Leopold Welh über die Schanze, dem in kurzen Abständen fast 70 Springer folgten. Aus vielen Gauen Großdeutschlands, u. a. aus Thüringen, der Bantischen Ostmark, dem Allgäu, aus Schlesien und dem Sudetenland, waren die Spitzenkämpfer des Skisportes an den Start getreten.

Dank der aufopferungsvollen Arbeit Mannesmeister Greulichs war die Schanze in bester Form und es konnten, trotzdem nur zwei Drittel der Anlaufbahn freigegeben wurden,



Gregor Höll und Josef Bradl, der Zweit- und Drittbeste des Wettbewerbes, freuen sich schon auf die nächste Luftfahrt

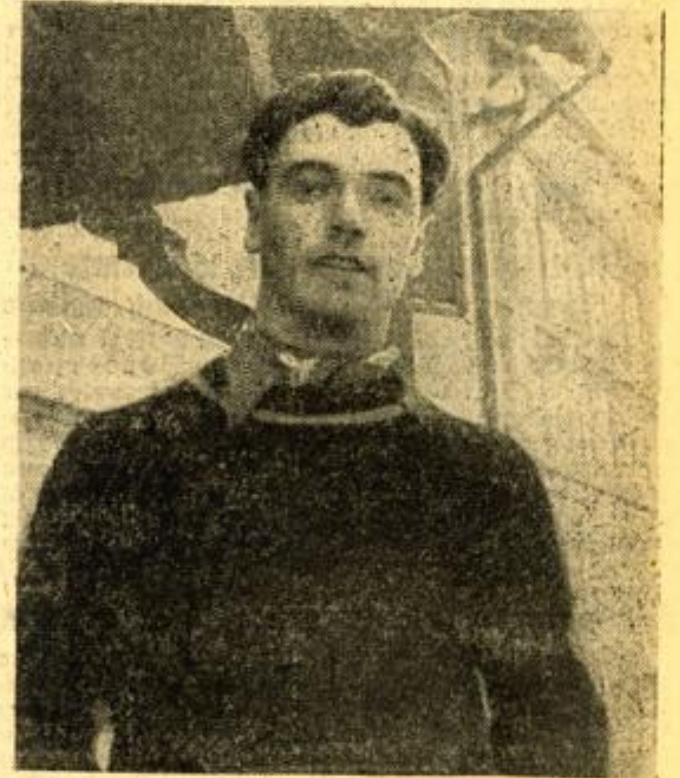
Sprünge von über 70 Meter erzielt werden. Der Mallniger Gregor Höll sprang im ersten Lauf 71 Meter und im zweiten den weitesten Sprung des Tages mit 75 Meter. Ihm zunächst reihte sich Sepp Weiler vom Skiklub Oberstdorf, mit 72,5 und 71 Meter, die er beide in so bestechender Form ausführte, daß die zahlreichen Zuschauer ihn mit begeistertem Beifall überschütteten. Durch seine geradezu klassische Form und bestechende

Haltung rückte er auch im Urteil der Kampfrichter zum Tagesieger auf. Weltmeister Josef Bradl vom Skiklub Mühlbach setzte sich an die dritte Stelle, indem er in seiner bekannten ruhigen und ausgeglichenen Form zwei Sprünge mit 68 und 71,5 Meter hinlegte.

Besonders sind noch zu nennen: Hans Vahr (Wehrmacht), Hans Beer (Wehrmacht, St. Cham.), Max Schneider

(Wehrmacht, SA.), Kurt Gumpold, (SA.), Theodor Stadelmann (D. T. u. Sp. B. Dornbirn), Robert Engel (SA, Brotterode), Franz Mayer (Wehrmacht, SA.) und Gustl Berauer (Wehrmacht). Hervorragend sprangen auch Heinrich Palme vom Polizeisportverein Innsbruck und Achenwald, der aber diesmal nur mit verhältnismäßig kurzen Sprüngen aufwarten konnte.

Leider mußten infolge der großen Zahl der Nennungen sehr viele Jugendliche ausscheiden. Für diese wird jedoch dem-



Das ist Sepp Weiler, der Tagesieger. Klassische Haltung und ruhiger Flug brachten ihm die beste Punktwertung

Große Opferfreudigkeit im ganzen Gau

Bunte Blumensträuße an allen Rodausflügen — Der Gauleiter an der Spitze als Sammler für das 2. Kriegs-WH.W.

Innsbruck, 6. Jänner. Zum Wochenende wurde von den Politischen Leitern unseres Gaues Tirol-Vorarlberg, Gauleiter Hofner an der Spitze, die gau eigene Straßensammlung für das 2. Kriegs-Winterhilfswert des deutschen Volkes durchgeführt. Es zeigte sich, daß die Bevölkerung so tief durchdrungen ist von der Größe der Zeit und der Notwendigkeit gegenseitigen Helfens, daß sie auch auf die schlichte Aufforderung der klappernden Büchse gern und tief in die Taschen griff. Wo immer man Samstagvormittag durch die Straßen schritt, überall sah man Männer in der Uniform des Politischen Leiters, die ihre Sammelbüchsen eben zum Geldeinwurf einem Passanten reichten oder mit „Heil Hitler!“ sich dem nächsten naheten, der meist schon von weitem in die Tasche nach der Geldbörse griff. Sonntagvormittag war es auf den Straßen vor allem der Vorstädte ziemlich still, um so eifriger wurde in den Häusern gesammelt. Da besuchten die Zellen- und Blockleiter „ihre“ Parteien und wer am Vortage auch schon reichlich gegeben hatte, mochte den Politischen Leiter, dessen selbstlose Mitarbeit am Aufbauwerk des Führers er schon so oft im Stillen anerkennend beobachtet hatte, nicht umsonst an seine eigene Opferbereitschaft appellieren lassen.

Allerdings bejaßen unsere Politischen Leiter vortreffliche Helfer: die hübschen Abzeichen, die diesmal in ganz besonders geschmackvoller Ausfertigung in Form blühender Blu-

men den Spendern gegeben wurden. Harmonisch fügten sich die bunten Farben an den Rodausflügen oder Mantelsträngen zu einem Kleiderchmuck zusammen, wie ihn besonders die Männer wohl nur ganz selten tragen dürfen. Daheim in den Wohnungen aber jubelten die Kinder über die hübschen Abzeichen, fügten sie im Spiel zu Sträußlein zusammen, bis sie ihnen wohl die Mutter wieder wegnahm, um sie für gelegentliche Verwendung als Kleiderchmuck der Mädchen aufzubewahren.

In den Vormittagsstunden des Sonntag gaben in der Herzog-Friedrich-Straße ein Musikzug des RAD. und in der Maria-Theresien-Straße ein Musikzug der SA. Standkonzerte. In den Hauptstraßen der Stadt waren Gauleiter Hofner und der stellv. Gauleiter Hauptdienstleiter Pg. Parson als stark umdrängte Sammler zu sehen. Die Opferfreudigkeit der Gauhauptstadt, die sich während beider Sammeltage auch diesmal wieder glänzend bewährte, zeigte sich in diesen Stunden in besonders weitgehendem Ausmaß.

So gab es auch bei dieser Straßensammlung für das Kriegs-Winterhilfswert wieder jene doppelte Freude auf Seiten der Geber, jene der erfüllten Pflicht der Volksgemeinschaft gegenüber und jene an den hübschen Abzeichen. Das Ergebnis der Sammlung aber wird sich bestimmt wieder in Zahlen ausdrücken, die unserem Gau nicht nur das beste Zeugnis ausstellen, sondern die auch eine wirkliche Hilfe für alle, die solcher bedürfen, bewerkstelligen lassen.



Unser Bild zeigt von links nach rechts: Gauleiter Hofner, den stellvertretenden Gauleiter Parson und Gauamtsleiter Pfeckh bei der gau eigenen Straßensammlung — (Aufnahme: Richard Müller)

Verdunkelung und Entdunkelung in Innsbruck

6. Jänner: Verdunkelung 18.08 Uhr
7. Jänner: Entdunkelung 8.32 Uhr

nächst ein besonderer Wettbewerb im Sprunglauf angelegt werden.

Entsprechend der großen Klasse der Springer konnten außer den vielen Konkurrenzpreisen noch eine große Anzahl Ehrenpreise errungen werden. So stiftete der Gauleiter eine schöne Armbanduhr, der Kreisleiter eine formschöne Standuhr, der Oberbürgermeister der Gauhauptstadt eine prächtige, getriebene Kaffette, die FF-Standarte einen flügelspannenden Bronzeadler, die Deutsche Arbeitsfront einen aus Silber getriebenen Hoheitsadler, die Handelskammer, Abteilung Industrie, zwei Schmiedeeiserne Wandleuchter, der Landesfremdenverkehrsverband und der Skiklub Innsbruck je einen Pokal, der NS-Gauleiter ein Rauchrohr in Kristall usw.

Die Großveranstaltung des Skiklubs Innsbruck, der in diesem Sportwinter sein 35jähriges Gründungsfest feiert, hat wieder einmal bewiesen, daß der Ruf Innsbrucks als Stadt der Bergsteiger und Skiläufer seine volle Berechtigung hat. Sowohl in Organisation als auch in der reibungslosen Durchführung wurde Vorbildliches geleistet und man kann wohl sagen, daß diese Veranstaltung in ihrer Ausgeglichenheit und den erzielten Leistungen die bisher schönste und größte in dieser Art war.

(Die Siegerliste bringen wir im Sportteil der heutigen Ausgabe unseres Blattes.)

Sonderpostamt zum „Tag der Briefmarken“

Sonderstempel für Innsbruck — Nur Zuschlagsmarken zugelassen

Zum „Tag der Briefmarken“ am 12. Jänner 1941 wird in Innsbruck im Hotel „Maria Theresia“ ein Sonderpostamt eingerichtet. Bei diesem Sonderpostamt werden nur W.B., Führer- und andere Zuschlagsmarken abgegeben sowie gewöhnliche und eingeschriebene Briefsendungen angenommen. Das Sonderpostamt verwendet einen eigenen Stempel. Mit dem Sonderstempel werden nur die bezeichneten Marken und Sendungen abgestempelt. Schriftliche Anträge auf Gefälligkeitsstempelungen sind an das Postamt Innsbruck 2 zu richten.

Gauleitung der Mütterdienstleiterkräfte in Innsbruck

G. Innsbruck, 5. Jänner. Der Mann als Kämpfer, die Frau als Mutter, so wurde schon bei den alten Germanen das Idealbild des Volkes gesehen. Und so wird es auch heute wieder erkannt. Das Volk steigt und fällt mit der Verantwortung, die seine Mütter tragen und erfüllen. Deshalb ist es auch immer wieder notwendig, den Mütterdienstleiterkräften im Deutschen Frauenwerk, die in den Kreisen und Ortsgruppen die Kurse abhalten und damit die Verbindung zu den Müttern, als den Erziehern der Kinder haben, die nötige und zeitbedingte Ausrichtung zu geben. Zu diesem Zwecke rief die Gauabteilungsleiterin für Mütterdienst, Bgn. Annemarie Fuß, die Mütterdienstleiterkräfte des ganzen Gauens zu einer Schulung zusammen.

Gaupropagandaleiter Pg. Dr. Lapper sprach über zeitgemäße Themen, die für die praktische Auswirkung gleich mit den Lehrkräften besprochen wurden. Der Beauftragte des Gauleiters für Volkswohlfahrt, Gauamtsleiter Pg. Giffelsohn, erläuterte das Zusammenwirken von NSD. und Mütterdienst; weiters berichtete die Abteilungsleiterin Grenzland-Ausland, Bgn. Oshimer, über ihr Arbeitsgebiet, Abschließend sprach Kreisleiter Pg. Dr. Primbs richtungsgewandt und hob besonders die Fähigkeit der Frau hervor, den Idealismus des Opfers und das Bewußtsein der Verantwortung in die Erziehungsarbeit hineinzutragen.

Ein Tausender gegogen!

bf. Jansbruck, 5. Jänner. Eine Tischrunde im Gasthof „Wilder Mann“ nahm am Samstagabend dem Grauen Glücksmann der Reichs-Winterhilfslotterie Glücklose im Werte von etwa Reichsmark 30.— ab. Obwohl hier nur Rieten gezogen wurden, griff, angeregt durch die vorbildliche Kaufreueigkeit der Tischrunde, ein Gast des Nebentisches in den Loskasten und zog zu seinem freudigen Schreck, der ihn sogar erblaffen machte, einen Gewinn von tausend Reichsmark.

Wir helfen wieder!
Reichswinterhilfe Lotterie
zum Million

Bühnenschriftsteller Max Real gestorben. Im Alter von 75 Jahren ist in Salzburg der bekannte Bühnenschriftsteller Max Real gestorben. Er wurde allgemein bekannt durch seine Schwänke, Lustspiele und Volksstücke, zu deren bekanntesten „Der Hunderteim Westentisch“, „Der müde Theodor“, „Der heilige Florian“ und „Die drei Dorfheiligen“ gehören. Unendlich viele Menschen hat Max Real mit seinem Humor beglückt. Seine Stücke brachten fast stets ausverkaufte Häuser und erheiterten im vergangenen Jahr oftmals auch unsere Soldaten an der Westfront. Die Stücke von Max Real gehören zum ständigen Rüstzeug der Gaubühnen Tirol-Vorarlberg und damit auch der von ihnen bespielten Innsbrucker Dreifelhöhne.

Lebensmüde. In einem Anfall von Schwermut öffnete sich in Wiltten ein junger Mann die rechte Pulsader. Der Lebensmüde wurde noch rechtzeitig entdeckt und von der DRK-Bereitschaft ärztlicher Behandlung zugeführt.

Schwerer Sturz vom Fahrrad. Am Samstag stürzte ein Radfahrer vom Fahrzeug und erlitt einen Schlüsselbeinbruch. Er wurde von der DRK-Bereitschaft zum Arzt gebracht.

Verunglückte Skifahrer. Oberhalb des Sonnenburrger Hofes brach sich ein Bursch den rechten Oberschenkel. Unweit Windegg erlitt ein junger Mann einen Fußknöchelbruch. — Bei Schanzenprungversuchen erlitt ein junger Sportler einen Unterschenkelbruch und ein anderer eine Sprengung des linken Schulterblattes nebst Halswirbelerkrankung. — Unterhalb Heiligwasser fuhr ein Skiläufer an einen Baum und blieb mit Fußbruch liegen. — Alle Verletzten wurden von der DRK-Bereitschaft Innsbruck ärztlicher Hilfe zugeführt.

Berichte aus dem Gau

rt. Natters. Schwerer Sturz. Der Landwirt Josef Geier brach sich durch einen Sturz den rechten Oberarm und zog sich eine Nervenlähmung zu.

St. Stans bei Schwaz. Trauungen. Vor dem hiesigen Standesamt wurden getraut: Vitus Jezuo, Schlosser, und Maria Unterleitner, beide Umfiedler aus Südtirol; ferner Josef Soder, Schaffer am Stutenhof in Stans, und Barbara Pair, Hausgehilfin.

Sn. Mautach am Achensee. Bevölkerungsbewegung. Das Standesamt der Gemeinde Eben am Achensee weist im Jahre 1940 eine an Wiegens zunehmende Bevölkerungszahl auf. Es sind 16 Geburten, 10 Sterbefälle und 6 Trauungen zu verzeichnen.

St. Gerlos. Gästetorlauf. Unter reger Beteiligung der Wintergäste fand ein Gästetorlauf statt, bei dem teilweise sehr gute Ergebnisse erzielt wurden. Es haben hiebei in der Jugendklasse Günther Hartmann aus Augsburg, in der Herrenklasse Siegfried Elias aus Wien und in der Damenklasse Tilla Elias aus Wien Bestzeiten erreicht. Die Leitung hatte der Leiter der Skiturse, Alois Banner.

rd. Brandenburg. Auf der Skitour erfroren. Ein Waldbesucher fand einen 27 Jahre alten Skifahrer aus Hamburg vor der Erzherzog-Johann-Klause erfroren auf. Der Tote hatte sich mehrere Tage zuvor auf der Bolepp eingemietet und am 23. Dezember die Berghütte verlassen, ohne sein Tourenziel anzugeben. Der Alleingang wäre gefahrlos gewesen, hätte sich der Skitourist an eine der üblichen Routen gehalten. Er geriet aber in der Dämmerung des Spätnachmittags in die wenig begangene Richtung gegen die Erzherzog-Johann-Klause und benutzte das Bachbett der teilweise vereisten Tiroler Ache als Aufstiegsweg. B völlig übermüdet ließ er sich zu einer Rast nieder. Dann schlief er ein und erfror.

Kr. Kirchbühl. Bevölkerungsbewegung. Das Standesamt Kirchbühl weist im Jahre 1940 81 Geburten, und zwar 41 Knaben und 40 Mädchen (im Vorjahre 64), 40 Eheschließungen (im Vorjahre 48) und 38 Sterbefälle (im Vorjahre 36) aus.

Rä. Walshsee. Todesfall. Aus Merseburg ist hier die Nachricht vom Ableben der Arztemittwe Frau Marianne Wolf, Besitzerin des Kellerhäusels in Walshsee, eingelangt. Die Feuerbestattung der Verstorbenen hat in Merseburg stattgefunden.

th. Rißbühel. Lamentod. Frä. Hildegard Gazert aus München ist beim Skilaufen beim Torsee unter eine vom Schnee kommende Lawine geraten und fand im Alter von 21 Jahren den Tod. Der Alpine Rettungsdienst barg die Verunglückte. Die Leiche wurde in ihre Heimat Garmisch-Partenkirchen überführt, wo sie beerdigt wird.

th. Rißbühel. Todesfall. Johann Niederstrasser, hintergebener Holzbauer von Gundahing bei Rißbühel, ist im Alter von 76 Jahren gestorben. Im vergangenen Jahre feierte Niederstrasser seine goldene Hochzeit.

Jr. Scharnig. Todesfall. Im Alter von 85 Jahren ist Witwe Marianne Weismüller an Herzschwäche gestorben. Sie zählte zu den ältesten Einwohnern der Gemeinde Scharnig.

if. Umhausen. Trauung. In Umhausen wurde der Gastwirt Hugo Marberger mit Agnes Egger aus Reith bei Seefeld getraut.

id. Koppn. Sonderpenden für das W.B. Die Reingelder des in Koppn zum Jahresbeginn abgehaltenen Ski- und Rodeltrennens sowie der Reinertrag eines Unterhaltungsabends zum Jahreswechsel wurden zur Gänze dem Kriegs-Winterhilfswerk übergeben.

Theater + Musik + Kunst

Trohe Unterhaltung im Großen Stadtsaal

Rumäniens Meistergeiger Georges Boulanger in Innsbruck

Die Deutsche Arbeitsfront, Abteilung Feierabendgestaltung, führt heute, Montag, abends im Großen Stadtsaal in Innsbruck eine Meisterabend troher Unterhaltung durch. Für die reich ausgestattete Vortragsfolge wurde in erster Linie Georges Boulanger, der berühmte rumänische Meistergeiger, gewonnen; ferner eine Reihe better deutscher, italienischer und ungarischer Künstler, die hettere, virtuose und volkstümliche Musik bieten werden.

— Erstes Deutschlandkonzert der Zukarester Philharmoniker in Wien. Auf Einladung des Reichsministers Dr. Goebbels traßen die Zukarester Philharmoniker unter Leitung ihres Dirigenten George Georgescu in Wien ein. Die Zukarester Philharmoniker gaben am Wochenende in Wien ihr erstes großes Deutschlandkonzert und führten bei dieser Gelegenheit Werke von Richard Strauss und namhaften rumänischen Komponisten auf. — Am Tag ihrer Ankunft waren die rumänischen Künstler im Wiener Rathaus Gäste der Stadt Wien.

— Arbeiter und Soldaten im Wiener Burgtheater. Zum ersten Male in der Geschichte des Wiener Burgtheaters waren 2000 Wiener Arbeiter und Soldaten von Reichsminister Dr. Goebbels zu einer feierlichen Aufführung von Shakespeares „Romeo und Julia“ geladen worden und in weiteren 19 geschlossenen Vorstellungen der beiden Staatsbühnen sollen die Wiener Arbeiter im grauen Waffenrock und im Zivil Gelegenheit erhalten, an den höchsten Kulturwerten Anteil zu nehmen.

— Mozart-Gedenkjahr 1941. Im Auftrage des Kulturamtes der Stadt Wien hat die Mozart-Gemeinde Wien vorbereitende Arbeiten für besondere Ehrungen W. A. Mozarts im Jahre 1941 übernommen und diesbezügliche organisatorische Grundzüge entworfen. Das Jahr 1941 ist in mehrfacher Weise als bedeutungsvolles Mozart-Gedenkjahr zu bezeichnen: es ist das 150. seit dem Hinscheiden Mozarts, seit der Uraufführung des „Titus“ und der „Zauberflöte“ und der Schöpfung des „Requiem“, das 180. seit der Ueberlieferung Mozarts zu dauerndem Aufenthalt nach Wien und das 185. seit seiner Geburt in Salzburg. Auch manche andere Mozart-Gedenktage fallen in dieses Jahr, so daß die Idee, in feierlicher Form dem Mozart-Gedenken durch eine erhöhte Pflege seiner alle Gebiete der Musik umfassenden und von allen Kulturoberkern verehrten Tonkunst Ausdruck zu geben, volle Berechtigung hat. Für diese feierliche Gestaltung des Mozart-Jahres kommt neben Wien, wo Mozart seine höchste Meisterschaft erreicht hatte und auch zur ewigen Ruhe begelbt wurde, und Salzburg, der Stadt seiner Geburt und seines Verdens, das ganze Reich, darüber hinaus die gesamte Kulturwelt in Betracht, die den ewigen Schöpfun-

gt. Vermoos. Volksbewegung. Im Jahre 1940 wurden in Vermoos 12 Kinder geboren, 4 Sterbefälle waren zu verzeichnen und 3 Trauungen wurden vorgenommen. Der Geburtenüberschuß beträgt 8 Kinder.

K. Vermoos. Todesfall. In Vermoos starb im 60. Lebensjahre Rosa Bader, Frau des Spenglermeisters Franz Bader.

gd. Ehrwald. Ein Fallschirmjäger erzählt. Der im hiesigen Genesungsheim auf Erholung weilende Major der Fallschirmjäger Koch erklärte in ausführlichem, 1 1/2stündigem Vortrag im Saale des Erholungsheimes vor den Soldaten und ungefähr 100 geladenen Gästen der Ortsgruppe Fallschirmangriffe in Belgien. Major Koch wurde als Erster im gegenwärtigen Krieg mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. In lautloser Stille wurde seinen Ausführungen gefolgt, die er mit Hilfe einer Skizze anschaulich machte. Nach dem Vortrag beantwortete Major Koch noch zahlreiche Fragen über die Abprünge, wobei er die Tapferkeit seiner Fallschirmjäger besonders hervorhob.

Rw. Ehrwald. Brand durch Fahrlässigkeit. Im Hause des Landwirtes Josef Bösch brach durch die Fahrlässigkeit eines seiner Bewohner Feuer aus. Dieser hatte nämlich Ofen und Röhre seines im ersten Stock befindlichen Zimmers selbst gereinigt, den Ruß in eine Pappschachtel gegeben und diese stehen lassen. Das Feuer wurde noch frühzeitig entdeckt, so daß das Haus selbst gerettet werden konnte und die Nachbarhäuser nicht in Gefahr gerieten. Der gesamte erste Stock des Hauses ist jedoch durch den Brand und die Löscharbeiten unbewohnbar geworden.

Rw. Ehrwald. Unfälle beim Wintersport. Mehrere Wintersportgäste machten kürzlich mit Ski eine Abfahrt von der Ehrwalder Alm nach Ehrwald. Bei mehreren Teilnehmern kam es durch schwere Stürze zu Verletzungen, einer erlitt einen Beinbruch.

Rz. Nesselwängle. Todesfall. Hier starb Maria Adam, Pächterin des Gasthofes Seehof Häuer, im Alter von 60 Jahren.

Re. Tannheim. Der Dorfälteste gestorben. Der älteste Mann der Gemeinde, Josef Wöber sen., ist, 92 Jahre alt, gestorben. Wöber war von Beruf Zimmermann.

Rg. Filzsch. Volksbewegung. Im abgelaufenen Jahre waren in unserem Orte 25 Geburten, denen nur 8 Todesfälle gegenüberstehen.

fr. Zürs. Der Skilift in Betrieb. Der große Skilift in Zürs wurde bereits in Betrieb genommen. Wo man früher je nach Lust, Laune und Kräften in ein bis zwei Stunden den mehr oder weniger sportgestählten Körper Schritt für Schritt in die Höhe brachte, da fährt heute der Lift den Abfahrslüftern in knapp 12 Minuten zum Ziel. Die Höhendifferenz bei dem neuen Skilift beträgt 480 Meter. Die Trasse verläuft vollkommen laminenlos; auch bei etwaigem besonders starkem Schneefall oder Berwegungen ist die Betriebssicherheit gewährleistet, da das Zugseil an einem Pfosten aushängbar ist, so daß die Spannung herabgesetzt und etwaige Bruchgefahr vermieden werden kann. Daß der Lift in Kriegszeiten überhaupt fertiggestellt werden konnte und Zürs somit eine mühelos erreichbare schöne und schnelle Abfahrtsstrecke reicher geworden ist, darf man mit Ruh und Recht den nicht nachlassenden Bemühungen der Skilift-Gesellschaft Zürs zuschreiben.

Br. Feldkirch. Aus den Mitteilungen des Standesamtes. In den letzten drei Monaten des Jahres 1940 verzeichnete das Standesamt: 37 Eheschließungen, 80 Geburten und 47 Sterbefälle. Für das abgelaufene Jahr wurden insgesamt ausgewiesen: 152 Eheschließungen, 348 Geburten (181 Knaben und 167 Mädchen), 207 Sterbefälle (118 männliche und 89 weibliche Personen).

gen des Genius huldigt. Den außerordentlichen Zeitumständen entsprechend und im Zusammenhang mit den musikalisch-didaktischen Erinnerungsdaten werden fortlaufend Aufführungen und Veranstaltungen stattfinden, die dem Andenken Mozarts geweiht und als solche auch gekennzeichnet sein werden. In Salzburg beginnend und in Wien endigend, soll das Mozart-Jahr im Dezember in einer großangelegten Mozart-Festwoche in Wien zur höchsten Steigerung gelangen. Das erste Wiener Festkonzert wird am 11. Jänner 1941 von den Wiener Philharmonikern veranstaltet und steht unter der Leitung von Hans Knappertsbusch. Die Wiener Symphoniker veranstalten einen feierlichen Mozart-Brudner-Festakt, in welchem sie am 7. Februar, 14. März und 18. April von Mozart des Großen Ariette für Chor, Orchester und Orgel, K. 341, die Duennarie zu „Titus“ und das Violinkonzert in D-dur sowie das Konzert für Flöte und Harfe zur Aufführung bringen werden.

Veranstaltungsring Dienststelle Umfiedlung Südtirol

Montag, 6. d. M., 20 Uhr, AdF., Großer Stadtsaal, Meisterabend der Unterhaltung Boulanger, ab 18 Jahre. — Dienstag, 7. d. M., 20 Uhr, AdF., Tiroler Landestheater, „Carmen“, Oper von Bizet, ab 18 Jahre. — Mittwoch, 8. d. M., 20.30 Uhr, Bierwafflsaal, Tonfilmvorführung mit Wochenchau, ab 18 Jahre; 20 Uhr, AdF., Tiroler Landestheater, „Die Abteilungen“, erster Teil, von Friedrich Heibel, ab 16 Jahre. — Donnerstag, 9. d. M., 20.30 Uhr, AdF., Bierwafflsaal, „Heim g'funden“, Gauwanderbühne, ab 16 Jahre; 20 Uhr, AdF., Tiroler Landestheater, „Lust ins Blut“, Operette von Fred Raymond, ab 18 Jahre. — Freitag, 10. d. M., 20.30 Uhr, Bierwafflsaal, Tonfilmvorführung mit Wochenchau, ab 18 Jahre. — Sonntag, 12. d. M., 20 Uhr, AdF., Großer Stadtsaal, großer Varietätsabend, ab 18 Jahre; 15 Uhr, AdF., Südtiroler Heim Stams, „Heim g'funden“, Gauwanderbühne.

Das Landestheater bringt:

Montag: Geschlossene Vorstellung.
Dienstag: „Carmen“, Oper von Georges Bizet.

Die Lichtspieltheater bringen:

Kammerlichtspiele. „Kora Terry.“
Zentral-Lichtspiele. „Im Schatten des Berges.“
Triumph-Lichtspiele. „Herz geht vor Anker.“
Läwen-Lichtspiele. 8.30 und 9 Uhr: „Jud Süß.“ (sechsmalig.)
Filmbühne Solbad Hall. „Zwischen Hamburg und Haiti.“ (sechsmalig.)

Aus den Nachbargauen

Sepp Weiler Tagesbester am Berg Isel

Die Ergebnisse des 3. Friedrich-Wurnig-Gedenkpringens — Gregor Höll erzielte den weitesten Sprung mit 75,5 Meter

Oberleng. (Beim Holzabladen verunglückt.) Der vierzig Jahre alte Adolf Rejzgenberger zog sich beim Holzabladen eine Bauchquetschung zu, so daß er sich ins Krankenhaus Leng begeben mußte.

Das 3. Friedrich-Wurnig-Gedenkpringen auf der Innsbrucker Berg-Isel-Schanze, über das wir weiter vorne ausführlich berichteten, zeitigte im einzelnen nachstehende Ergebnisse:

- Klasse I: 1. Sepp Weiler (S. R. Oberstdorf), 70,5 und 71 Meter, Note 22,1; 2. Gregor Höll (S. R. Mallnig), 71, 75,5, 22,1; 3. Josef Brabl (Wehrmacht, S. R. Wühlbach), 68, 71,5, 22,0; 4. Gustl Berauer (Wehrmacht), 69, 69,5, 20,8; 5. Heinrich Balmes (Ordnungspolizei, Volkssportverein Innsbruck), 63, 70,5, 20,7; 6. Herbert Friedel (RAD, S. R. Wühlbach), 66, 64, 20,4; 7. Franz Raup (Wehrmacht, S. R. J.), 65, 70, 20,2; 8. Heini Klopfer (S. R. Oberstdorf), 64, 64, 19,9; 9. Hans Vahr (Wehrmacht), 62, 63, 19,6; 10. Hubert Hammerklamb (S. R. J.), 64, 63, 19,5; 11. Rudi Gehring (Wehrmacht), 60,5, 60, 18,9; 12. Faldingleitner (Luftwaffe), 58,5, 60,5, 18,7; 13. Franz Widenmaier (Wehrmacht, S. R. J.), 57,5, 59, 18,4; 14. Albert Burt (Wehrmacht), 59, 59, 18,0; 15. Valentin Flegel (Wehrmacht, S. R. Sölden), 58, 57, 17,9; 16. Toni Hintermair (Luftwaffe), 52,5, 54,5, 16,8; 17. Sigl Haslwanger (Wehrmacht, Sonthofen), 56, 58, 16,4.

- 3. Fröh Ruepp (S. R. Seefeld), 60,5, 59, 18,8; 4. Helmut Koppatz (S. R. Wühlbach), 59, 60, 18,5; 5. Emmerich Papeunig (S. R. J.), 60, 63, 18,4; 6. Max Schneider (Wehrmacht, S. R. J.), 60, 60, 18,4; 7. Hans Wofchen (Wehrmacht), 55, 57, 18,4; 8. Hans Bucher (S. R. J.), 59, 58,5, 18,3; 9. Walter Götsch (S. R. J.), 59,5, 61, 18,0; 10. Viktor Gschmann (Wehrmacht), 55, 57,5, 17,8; 11. Karl Pude (Wehrmacht, S. R. W. Kufstein), 59, 57, 17,8; 12. Fröh Kraiser (Wehrmacht, Sonthofen), 54, 59, 17,5; 13. Erwin Kometzer (H.J.-Bann Innsbruck), 56, 58, 17,5; 14. Hubert Jannig (S. R. J.), 56, 55, 17,4; 15. Karl Florian (Wehrmacht, S. R. J.), 52, 53, 16,5; 16. Siegfried Fleher (Volkssport), 52, 52,5, 16,3; 17. Franz Kriener (S. R. Wittenwald), 54, 50,5, 16,9; 18. Alfred Wilhelm (Sportverein Ehrwald), 49, 50,5, 16,8; 19. Fröh Elßner (Wehrmacht, S. R. Wien), 60 gestürzt, 59,5, 13,0; 20. Rudi Dorn (Luftwaffe, S. R. Schreieberg), 59 gestürzt, 60, 12,3; 21. Walter Kralenbrint (RAD, W. München), 50, 53,5 gestürzt, 89,6.
- Alterklasse I: 1. Walter Hein (S. R. J.), 57,5, 59,5 gestürzt, 128; 2. Pepi Gumpold (S. R. J.), 55, 58,5 gestürzt, 125,4.
- Jugendklasse: 1. Robert Engel (S. R. Brotterode), 59, 64, 20,9; 2. Konrad Riedel (S. R. Partentirchen), 59, 63, 20,1; 3. Arthur Bedrazza (S. R. J.), 53,5, 54,4, 17,6; 4. Otto Tiefenbrunner (S. R. Seefeld), 51,5, 50, 16,5.

Haben im Iseltal. Von abgleitendem Baumstamm getötet.) Der 25 Jahre alte Iedeg Johann Wühlburger bearbeitete in einem Holzschlag einen Baumstamm, der weit über einen Felshang hinausragte. Der Stamm kam ins Rollen und rief Wühlburger mit in die Tiefe. Sein Arbeitsrad fand ihn 30 Meter unterhalb der ursprünglichen Arbeitsstelle schwer verletzt auf. Im Kreisrathaus Leng mußten ein schwerer Schädelbasisbruch, ein Ober- und ein Unterschenkelbruch und zwei gebrochene Arme festgestellt werden. Wenige Stunden nach seiner Einlieferung erlag der Verunglückte seinen schweren Verletzungen.

Gerieten. (Todesfahrt mit dem Schlitten.) Der 23jährige landwirtschaftliche Arbeiter Roman Czoch, der bei einem Bau in Ferleten an der Glodnerstraße beschäftigt war, holte mit dem Schlitten Brennholz aus dem Bergwald. Bei der Talsahrt zog er bei einem gefährlichen Teil des vereisten Hohlweges die Sperrteile nicht rechtzeitig genug an. Der Schlitten geriet in rasende Schussfahrt und Czoch verlor sich durch einen Sprung vom Schlitten zu retten. Dabei blieb jedoch sein Mantel an dem Gefährt hängen und Czoch wurde die ganze Wegstrecke mitgeschleift, wobei er gegen Bäume und Felsvorsprünge geschleudert wurde, bis er schließlich als verstümmelte Leiche liegen blieb.

Berchtsgaden. (Diebstahl aus dem Statist.) Der Berg-unsfälle.) Im Kriegsjahr 1940 waren in den Berchtsgadener Bergen 19 Todesopfer zu verzeichnen. Nur in einem Fall war Bitterungs-umschlag und somit Naturgewalt die eigentliche Ursache des Unfalls. In allen anderen Fällen führte Abweichung vom Weg, sträuflicher Verkehr beim Klettern und Anstrengungen über die körperliche Beschaffenheit hinaus zum Tode der Bergsteiger. Im Gegensatz zu früheren Jahren hat die gefährlichste Bahnmann-Östwand im Jahre 1940 kein Todesopfer gefordert.

Wien. (Drei Jahre Zuchthaus für einen Volksjähdling.) Ein Gemütskranke wurde zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Er betätigte sich schon seit langem als Schleichhändler mit Butter, Bohnentafel, Schweinefleisch, Paprika und Salami, wobei er auf die Waren übermäßige Preise bis zu 100 Prozent schlug. Der Angeklagte wurde in einem anonymen Brief als der „König der Schleichhändler“ bezeichnet. In seiner Wohnung wurden 8800 Reichsmark Bargeld vorgefunden.

Bozen. (Höchste Förderungszielen bei der Alpen Montan.) Aus den Vorstandsberichten der drei steirischen Unternehmen, die über die Alpine Montan A.G. den Reichswert Hermann Göring angehören, ist der Auffassung ersichtlich, den diese Betriebe seit der Schaffung des Großdeutschen Reiches genommen haben. Alle Betriebe können auf eine Erhöhung der Leistung hinweisen. Im Bahnbetrieb verzeichnet der Güterverkehr wie der Personenverkehr eine wesentliche Steigerung gegenüber dem Vorjahr. Die Betriebe der Kohlewerke weisen die seit Jahren höchsten Förderungszielen auf. Umfassende Erneuerungen und Verbesserungen im Bergbau sowie Aufschubarbeiten wurden durchgeführt. Auch der Rastwert- und Steindruckbetrieb hatte im Berichtsjahr eine namhafte Steigerung der Erzeugung und des Absatzes aufzuweisen. Die Stromerzeugung des Kraftwerkes übersteigt ganz wesentlich jene des Vorjahres.

Kapfenberg. (Winterersterbteigung am Hochschwab.) Die beiden Mitglieder des Deutschen Alpenvereins Ernst Paulmichl aus Kapfenberg und Franz Dinspina aus Mikitz durchnisterten in 26 Stunden die Schartenpfl-Westwand im Hochschwabgebirg und ersteigen den Hauptgipfel. Es handelt sich um eine erstmalige Besteigung dieser Art im Winter und stellt eine außergewöhnliche Leistung dar.

Geaz. (Tod durch Leuchtgas.) Hier wurde die 21jährige Hausgehilfin Frieda Grauber in der Wohnung ihres Dienstgebers, bei dem sie gerade ihren Posten angetreten hatte, mit schweren Gasvergiftungserscheinungen bewußlos aufgefunden und starb kurz darauf. Sie dürfte durch unvorsichtiges Handeln mit den ihr noch nicht ganz vertrauten Gasgeräten den Tod verschuldet haben.

Bilach. (Gedenkstätte für Paracellus.) Die Vaterstadt des Arztes, Chemikers und Forschers Theophrastus Paracellus wird anlässlich der 400jährigen Wiederkehr seines Todesstages am Paracellushof, dem Vaterhaus des Genannten, eine Gedenktafette anbringen lassen. Die Tafel wird Paracellus zusammen mit seinem Vater, Bombast von Hohenheim, der bekanntlich durch 30 Jahre in Bilach als Arzt gewirkt hat, zeigen. Weiter hat sich der Besitzer des Paracellushauses dazu bereit erklärt, den Hof würdig auszugestalten, so daß Bilach am Tage des Besuches von 2500 in- und ausländischen Teilnehmern des Salzburger Paracellus-Kongresses entsprechend vorbereitet sein wird.

Wöndle gewann den Goldenen Ring von Seefeld

Das Gebiet Hochland der Hitler-Jugend stellte den Besten im Vergleichswettkampf mit dem Gebiet Tirol-Vorarlberg

- Jn Seefeld wurden der Abfahrts- und der Torkauf um den Goldenen Ring von Seefeld unter sehr guter Beteiligung und mit hervorragenden Zeiten, insbesondere in der Abfahrt, durchgeführt. Im Rahmen dieses Wettkampbes gelangte auch der Vergleichswettkampf der H.J.-Gebiete Tirol-Vorarlberg und Hochland zur Durchführung. Die Ergebnisse sind:
- Franenklasse: 1. Annemarie Fischer (Stiklub Garmisch), Abfahrtszeit 3:54,6, Torkauf 2:54,6, Note 7,77,8; 2. Erica Kofler (Stiklub Innsbruck), 3:28, 3:15,8, 8,58,5; 3. Liesl Roth (Stiklub Partentirchen), 4:02, 4:05,1, 10,00,0.
- Alterklasse I: 1. Alfred Müller (Turnverein München), 3:41, 2:34,9, 2,16,3.
- Allgemeine Klasse: 1. Roman Wöndle (Wehrmacht, Stiklub Partentirchen), 3:18,3, 2:10,9, 10,45,3; 2. Sepp Gantner (Wehrmacht, Stiklub Bad Wiessee), 3:25, 2:08,1, 10,53,4; 3. Anton Seelos (Ordnungspolizei Innsbruck, Stiklub Seefeld), 3:30, 2:05, 10,57,9; 4. Raimund Sörensen (Münchener Turnverein 79), 3:24,4, 2:14,

- 11,03,4; 5. Wolfgang Raffl (H.J.-Gebiet Hochland), 3:20, 2:19,5, 11,05,1; 6. Franz Guggenbläher (Ordensburg Sonthofen), 3:26, 2:15,8, 11,10,0; 7. Johann Seelos (Wehrmacht, S. R. Seefeld), 3:34,4, 2:09,2, 11,14,3; 8. Christl Stauerer (Wehrmacht, Stiklub Rosenheim), 3:25,1, 2:16, 11,27,8; 9. Josef Müller (Wehrmacht, Turn- und Sportverein Schwangau), 3:30,1, 2:27,6, 11,40,6; 10. Gottlieb Raup (Wehrmacht, Stiklub Fronten), 3:33, 2:25,7, 11,42,8.
- H.J.-Klasse I: 1. Markus Schmeiger (Hochland), 3:32,4, 2:18,5, 11,28,0; 2. Wolfgang Raffl (Hochland), 3:20, 2:41,7, 11,47,3; 3. Anton Wanner (Tirol-Vorarlberg), 3:44,4, 2:21,6, 11,57,8; 4. Josef Folger (Hochland), 3:43,4, 2:31, 12,13,7; 5. Alois Seyringer (Tirol-Vorarlberg), 3:36, 2:47,2, 12,29,7.
- Klasse II: 1. Josef Burzenrainer (Tirol-Vorarlberg), 4:19,2, 2:55, 14,10,9; 2. Rudolf Gleder (Hochland), 4:00, 3:19,2, 14,18,5; 3. Franz Felder (Tirol-Vorarlberg), 4:04,4, 3:40,8, 15,06,4; 4. Hans Roth (Hochland), 4:40,3, 3:13,6, 15,28,4; 5. Herbert Spih (Tirol-Vorarlberg), 4:20,2, 3:06,6, 15,31,9.

Leibeserziehung der werktätigen Frauen

Es ist außerordentlich wichtig, daß die werktätigen Frauen sich durch regelmäßig durchgeführten Ausgleichtsport von ihrer Berufsarbeit erholen, die sie in vielen Fällen körperlich einseitig beansprucht. Um den besonderen Anforderungen, die an den betrieblichen Frauensport gestellt werden müssen, gerecht werden zu können, arbeiten das Frauenamt der D.A.Z. und das Sportamt der NSD „Kraft durch Freude“ eng zusammen. Alle vom Sportamt befristeten Sportwartinnen in den Betrieben werden Mitglieder der Werkfrauengruppe ihres Betriebes und tragen innerhalb der Gruppe den Gedanken der weiblichen Leibeserziehung voran, so daß die Werkfrauengruppe auch in dieser Beziehung Vorbild für alle anderen weiblichen Gefolgschaftsmitglieder wird. Die D.A.Z.-Gau-Sachbearbeiterin gehört zum Stab der Gau-Frauenwartinnen. Die 18- bis 21jährigen weiblichen Gefolgschaftsmitglieder gehören seit einiger Zeit zum Betreuungsbereich des Frauenamtes der D.A.Z. Demensprechend gehören sie künftig auch der Betriebsportgemeinschaft an und nehmen nicht mehr, wie bisher, an den „Leibesübungen der berufstätigen Jugend“ teil. Für die Betriebsübung wird der Betriebsport während der Arbeitszeit durchgeführt. Im die 18- bis 21jährigen Frauen nicht schlechter zu stellen als bisher, soll für diesen Personenteil der Betriebsport nach wie vor während der Arbeitszeit durchgeführt werden, und außerdem soll nach Möglichkeit diese Regelung für die Frauen bis zum 25. Lebensjahr ausgedehnt werden. Für alle Werkfrauengruppen-Mitglieder bis zum 25. Lebens-

jahre ist die Beteiligung am Betriebsport Pflicht. Alle diese Regelungen beweisen, daß dem Betriebsport für die Arbeitskameradinnen im Kriege erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet wird.
Ein Tiroler schult die slowakischen, ein Kärntner die ungarischen Schläufer. Nachdem die Berufung des Innsbrucker Franz Afschenwald zum Trainer der slowakischen Schläufer feststeht, hat sich erneut ein Schläufer aus den Alpen einen derart ehrenvollen Auftrag erhalten. Es handelt sich hierbei um den Villacher Karl Auf, der vom Ungarischen Schläuferbund zur Betreuung seiner Abfahrts- und Torkäufer auf zwei Monate verpflichtet wurde. Auf hat sein Amt bereits angetreten.
Predigtstuhl-Staffellauf am 12. Jänner. Der Stiklub Bad Reichenhall bringt am Sonntag, den 12. Jänner, seinen alljährlichen reichs-offenen Predigtstuhl-Staffellauf zum Austrag. Den Wanderpreis dieses Staffellaufes verteidigt das 3. Bataillon des Gebirgs-Jäger-Regimentes 100 mit der Mannschaft, die in Zakopane den Militär-Patrouillenlauf gewann. Der Preis geht erst nach dreimaligem Gewinn in den Besitz der siegreichen Mannschaft über. Jede Staffelmannschaft besteht aus vier Laufern und die Strecke führt insgesamt über rund 30 Kilometer.
H.J.-Reichslehrgang für Eislaufen in Zell am See. Vor der deutschen Meisterschaft im Eisschnelllaufen findet in der Zeit vom 21. bis 25. Jänner in Zell am See ein Lehrgang der Reichsjugendfüh-

(Nachdruck verboten.) 11



Der Hof und der Knecht ROMAN VON ERICH AUGUST MAYER

Verlegt in der Bräunlicherschen Verlagsbuchhandlung, Stuttgart

Sie wurde schließlich ungerecht und hart. Sie wälzte Mineri überflüssige Arbeit zu, gab ihr die schwierigsten Aufgaben im Geschäft, tadelte sie bei Dingen, die sie selbst bei den eingearbeiteten Vadrnerinnen überließ.
Mineri trug all dies fast gleichgültig. Es brauchte nur daran zu denken, welcher Hölle es entronnen war, um diese Behandlung immer noch als sehr milde und erträglich zu empfinden.
Ueber all dem vergingen die Monate, bald war ein Jahr herum und dann ein zweites.
Die Mineri streckte sich und begann sich zu einem ausgesprochen lieblichen Mädchen zu entwickeln. Im Dorf war sie beliebt. Die Leute machten gern einen Scherz mit ihr. Hatte sie zuerst als Zigeunerin, als unerwünschter Zuwachs gegolten, so war inzwischen die Stimmung sehr zu ihren Gunsten umgeschlagen. Die jungen Burschen begannen von ihr zu reden und ihr den Hof zu machen, die Frauen bedauerten sie, daß sie bei der saueren Oberhuber verblümmert mühte, die Männer benahmten sich ihr gegenüber wohlwollend.
Ueber ihr Verhältnis zum Friedl machte wohl bald der, bald jener einen Wit. Er sei ein bißel jung für einen Vater, oder ob sich der Vater Friedl nicht bald in einen Bräutigam Friedl verwandeln werde. Aber da es jedermann frei stand, als Zeuge festzustellen, daß die beiden sich tadellos verhielten, verloren die Witze bald an Wert und die Leute ließen die beiden in Frieden.

Nur einem war der Friedl ein Dorn im Auge. Das war der Rupert, der Sohn des Bachmoarhauses. Er hatte sich im Laufe der Zeit zu einem hübschen schmaltzigen Jungen entwickelt, der gut ausah und seinen Jägerhut fest auf die Seite zu schieben verstand, so daß er aus seinen braunen Augen recht unternehmend in die Welt sah. Er verstand es meisterhaft, die Eltern gegeneinander auszuspielen. Erlaubte ihm der Vater etwas nicht, so ging er zur Mutter oder umgekehrt. Während die beiden Eltern dann über diese Meinungsverschiedenheit in Streit gerieten, machte er sich als der lachende Dritte aus dem Staub. Einer von den beiden hatte ihm ja die Erlaubnis gegeben.
Nur an einer Person fand er einen unerschütterlichen und trotigen Widerstand. Der Friedl gab ihm nicht nach. Wenn es um das Wohl des Hauses ging, ließ sich der Friedl von niemand, nicht einmal vom Bachmoar, „umbiegen“. Wenn der Rupert die Köffer haben wollte, um am Sonntag auszufahren, dann konnte es ihm geschehen, daß der Friedl ruhig sagte: „Die Röh ham schware Dabab g'habt, die ganze Woch und nächste Woch tan mer einführen. Die Röh müssen aa an Sonntag ham.“
Das hieß so viel, als daß der Rupert zu Fuß gehen oder sich bei einem Freund einladen mußte, wenn er fahren wollte.
Eines Sonntags gedachte der Rupert den Friedl zu überlisten. Er wußte, daß der Friedl den schönen Tag dazu benutzen würde, um einen Rundgang durch die Felder zu machen. Während seiner Abwesenheit wollte er sich die Pferde selbst anschirren und einfach wegfahren.
Der Plan war nicht übel, aber die Ausföhrung erwies sich als schwierig. Der Rupert kam mit dem Lederzeug nicht zu recht, wurde ungeduldig, die Riemen verschlangen sich zu Knoten und die Zeit verging.
Und als es endlich so war, daß er losfahren konnte, da stand urplötzlich der Friedl in der Loreinfahrt und machte große Augen.
„Was g'schiecht dahier?“ fragte er näheretretend.
Der Rupert schlug einen leichten Ton an. „Höht so zwea Augen im Kopf. Kannst es jo segn. Ausfahrn tue i.“
Der Friedl zog die Augenbrauen hoch, dann trat er an den Wagen heran und löste die Zugstricke wieder los.

Rupert, der das jähzornige Wesen seines Vaters geerbt hatte, wurde glühend rot im Gesicht. „Friedl, i sog der's“, grollte er.
Sein Ansehen war bedenklich bedroht; denn in der Loreinfahrt standen ein paar seiner Freunde und sahen gespannt zu, wie sich die Angelegenheit entwickeln werde.
Der Friedl aber tat, als hätte er nicht gehört.
Die Burschen in der Loreinfahrt begannen schadenfroh zu grinsen und stießen einander in die Seiten.
Der Rupert, der das gar wohl bemerkte, verlor die ruhige Ueberlegung und stürzte auf den Friedl zu.
Dieser hatte den überraschenden Angriff nicht gesehen. Nun fühlte er sich plötzlich zur Seite gestosren. Als er sein Gleichgewicht wieder erlangen wollte, stieß er mit dem ausholenden Fuß dem Handpferd gegen das Bein. Das Pferd gab einen Laut des Schreckens oder Schmerzes von sich und machte Miene zum Steigen.
Und nun geschah das Unerwartete. Der ruhige, bedächtige Friedl, dem niemand so etwas zugeutraut hätte, holte aus und hieb dem Rupert eine Ohrfeige herunter, daß es knallte. Dann drehte er sich um, das noch immer unruhig tänzelnde Pferd zur Ruhe zu bringen.
Das Weitere ging blitzschnell vor sich.
Mit einem halb tierischen Wutgeschrei hatte der Rupert sich auf den Bod des Wagens geschwungen und die Peitsche heruntergerissen.
„Obacht, Friedl!“ schrie einer der Burschen. Ein gellender Schrei zerriff die Luft. Er stammte von Mineri, die eben in den Hof getreten war und sah, was geschehen mußte und auch im nächsten Augenblick geschah.
Der rasende Bengel hatte die Peitschenschnur mit aller Wucht auf den Friedl niederschlagen lassen. Weißesgegenwärtig hatte der Friedl noch den Unterarm gegen die Augen geschlagen, sonst wären die Augen vielleicht verloren gewesen.
Keiner von den zuschauenden Burschen rührte sich, dem Friedl zu Hilfe zu eilen. Sie wollten sehen, wie sich der Kampf weiter entwickelte.
Mineri aber war auf Friedl zugestürzt und umklammerte laut schreiend seinen Arm. Der nächste Hieb, zu dem der Rupert, in dessen Augen Raserei und Besinnungslosigkeit glühten, schon ausholte, mußte sie treffen.

Wechsport der S.A. im Winter

Skiabstufungswettkämpfe der Gruppe Alpenland im Gelände von Nutters

Innsbruck, 5. Jänner. Am 4. und 5. d. M. veranstalteten die S.A.-Gebirgsjägerstandarten 1, 2 und 4 im Gelände von Nutters die Skiabstufungswettkämpfe für die Skiwettkämpfe der Gruppe Alpenland. Die Wettkämpfe trugen rein wehrsportlichen Charakter, insbesondere der Patrouillenlanglauf mit der Schießübung.

Nach der Flaggenparade im Beisein des Führers der G.-J.-Standarte 1 „Josef Hanomichl“ fand am Samstag zunächst der Abfahrtslauf von der Mutterer Alm zum Lärchenwald statt. Es wurden gute Zeiten herausgeholt. Bestzeit fuhr der Sturmmann Josef Gabl, Sanft Anton (13./G.-J. 2) in der außerordentlich guten Zeit von 3:55 Minuten.

Am Sonntagmorgen wurde der Langlauf gestartet, in dem sehr hart wehrsportlich gekämpft wurde. Den Sieger stellte die G.-J.-Standarte 1 mit einer Laufzeit von 1:02:25 Stunden plus 2 Strafminuten (2 Fehler im Schießen), eine Leistung, die alle Achtung verdient, um so mehr, als die eingeleitete Schießübung besondere Ruhe und Sicherheit verlangte. Mit einer feierlichen Flaggenentholung wurden die Wettkämpfe beendet.



Ein Teilnehmer des Patrouillenlanglaufes liegend mit Skiern im Anschlag (Aufn.: S.A.-Standarte G.J. 1)

Die W.M.-Mädels haben ihre Schulung bereits in einem eigenen Lehrgang erhalten. Für den Kurs in Zell am See, der unter der Leitung des Reichsjugendwartes für Eisport, Bernhard (Wien) steht, sollen Leopold Linhart (Wien) für die Kunstläufer und der deutsche Meister Karl Wazulek (Wien) für die Schnellläufer als Lehrkräfte gewonnen werden.

Gebirgsweiser Pausin in Oberstdorf. Der Eisportklub Oberstdorf führte ein großes Schaulaufen der Gebirgsweiser Pausin durch. Zu demselben hatte sich ein vielbesuchtes Publikum aus der ganzen Umgebung eingefunden, für das es ein außerordentliches Ereignis war, nach dem Ehepaar Vater nun auch die Zweiten der Weltmeisterschaft sehen zu können.

Engla Veicht und Horst Faber bayrische Eiskunstläufer. Die bayrischen Bereichsmeisterschaften im Eiskunstlaufen wurden im Münchener Prinzregentenstadion mit dem Kürprogramm beendet. Engla Veicht und Horst Faber holten sich in der Frauen- und Männerklasse mit klarem Abstand den Titel, gefolgt von ihren Vereinskameraden Inge Zell und Franz Loichinger.

Deutsch-italienische Bogtkämpfe in München. Das neue Kampfsjahr der Berufsboxer wurde am Sonntag in München mit vier deutsch-italienischen Begegnungen eingeleitet. Im Mittelpunkt stand der Schwergewichtskampf zwischen dem deutschen Meister Heinz Lazeit und dem italienischen Titelhalter Preciso Merlo, die beide Anrechte auf den Europatitel Max Schmeling geltend machen. Lazeit gewann diese Begegnung im achten Runde entscheidend. Der Deutsche und Europameister im Leichtgewicht, Karl Blahö (Wien), wartete ebenfalls mit einem K.o.-Sieg auf, den er in der zweiten Runde bei seinem italienischen Gegner Fadriani anbrachte. Zu Beginn und am Schluss des Kampftages gab es zwei italienische Siege. Italiens letzter Amateurl Meister der Federgewichtsklasse de Stefano zeigte gegen Robert (Wien) eine ausgezeichnete technische Leistung und wurde verdienter Punktsieger. Der deutsche Federgewichtmeister Ernst Weiß (Wien) verlor gegen Italiens Landesmeister Bonavalli nach Punkten.

Keine Duerfeldern-Radrennen im Kriege. Die Radsportler waren es gewohnt, in früheren Jahren ihre neue Sommerkampfszeit mit Duerfeldern-Rennen einzuleiten und damit ihre Form für die bevorstehenden schweren Kämpfe auf Bahn und Straße zu verbessern. Diese Art Rennen in unebenem Gelände stellte höchste Anforderungen an Fahrer und an das Material, denn ohne Stürze ging es dabei kaum ab. Ebenso wie im Automobilsport aus Gründen der Materialschonung auf die Geländefahrten verzichtet wurde, werden die Radsportler während des Krieges keine Duerfeldern-Rennen fahren, denn Reifen, Felgen und Räder müssen als wichtiges Gemeingut der Volks-

wirtschaft heute überall, wo es nur irgend geht, nach besten Kräften geschont und pfleglich behandelt werden.

Mannschafts-Meisterschaft der Turner. Die im Vorjahr mit so großem Erfolg durchgeführte Mannschaftsmeisterschaft der Turner wird 1941 wiederholt und wird auch in Zukunft stets zum Wettkampfprogramm der Turner gehören. Bei der Ausschreibung wurde nur die Stärke der Vereinstruppen von acht auf sechs Turner geändert, da infolge der Kriegsverhältnisse nicht jeder Sportbereich in der Lage ist, eine wirklich kampfstärke Achte-Mannschaft zu stellen. Die Vorrunde findet am 16. März statt, die Zwischenrunde Anfang April, während der Endkampf für einen der beiden letzten April-Sonntage vorgesehen ist. Voraussetzlich 16 Vereine werden sich an den Titelfämpfen beteiligen, für die am 17. Jänner auf der Vereinstruppen-Tagung in Kassel die Vorrunde-Paarungen zusammengestellt werden.

Spanische Rennfahrer in Deutschland. Aus dem besteuerten Spanien kommen in diesem Jahre wieder einige Radrennfahrer nach Deutschland und werden sich an den Hallenrennen in der Deutschlandhalle beteiligen. Die Aus- und Einreisformalitäten wurden bereits erledigt, so daß die Spanier nunmehr den Besuch der deutschen Straßenfahrer im letzten Jahr in Katalonien zuwidern können.

Wirtschaft in wenigen Zeilen

Gewichtsfeststellung bei Hauschlachtungen. Durch einen Rund-erlach des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft sind die Vorschriften über die Gewichtsfeststellung bei Hauschlachtungen geändert worden. Danach sind, soweit es sich um Hauschlachtungen der Selbstversorger der Gruppen A und B handelt, zur Vereinfachung der Verbraucheregelung bei der Hauschlachtung von Schweinen bestimmte Anrechnungsgewichte festgesetzt worden, die grundsätzlich der Anrechnung zugrunde zu legen sind. Nur in begründeten Ausnahmefällen kann das Ernährungsamt eine amtliche Gewichtsfeststellung zulassen. Bei den Hauschlachtungen der Selbstversorger der Gruppe C sowie bei allen Hauschlachtungen von Rindern, Kälbern und Schafen ist das Schlachtgewicht durch Wiegen festzustellen, bei Schweinen kann statt des Schlachtgewichtes das Lebendgewicht festgesetzt werden.

Umsatzsteuerumrechnungssätze auf Reichsmark. Die Umsatzsteuerumrechnungssätze auf Reichsmark für die Umsätze im Monat Dezember 1940 werden wie folgt festgesetzt: Ägypten 1 Pfund =

Von neuen Büchern

„Die deutsche Literatur.“ Geschichte und Hauptwerke in den Grundlagen. Von Erich Schulze und Dr. Hans Henning. 510 Seiten. Preis RM. 8.80. V. Bismen-Verlag, Wittenberg. — Erich Schulze machte sich mit der Schaffung dieses grundlegenden Wertes aus tiefster Liebe zu Volk und Vaterland und Wegweiser durch das ausgedehnte, schöne und kraftpendende Land unserer vaterländischen Poesie, wie der Herausgeber und Vollender des Buches in seinem Vorwort selbst sagt. Wenige Monate nach Abschluß der Arbeit ist Erich Schulze am 26. Februar 1915 bei Perthes in der Champagne gefallen. Sein Braunschweiger Landsmann und Feldzugskamerad Dr. Hans Henning betreute unter Berücksichtigung der Eigenart des Buches die 3. Auflage und sendet nunmehr das erheblich vermehrte Werk zum vierten Male in die deutsche Welt. Sein besonderes Augenmerk war dem auslanddeutschen Schrifttum gewidmet, dessen Vertreter er dem großdeutschen Leserkreis vielfach erstmals vorstellte. Von der ältesten Zeit bis in die Gegenwart ist die Entwicklung des deutschen Schrifttums in klarer Linie aufgezeigt, erscheinen die Namen genannt, die in klassischen Schöpfungen oder auch nur als bescheidene Helfer am großen Gesamtwerk mitgewirkt haben, und auch die Kräfte gewürdigt, die das Antlitz der deutschen Dichtung der Gegenwart formen und bestimmen. Eine eigene Zeittafel, die beste Uebersicht über das vielfältige geistige Geschehen innerhalb mehr als tausend Jahren deutscher Geistesgeschichte ermöglicht, rundet das Werk zum wertvollen Unterrichts- und Nachschlagebuch. Marie Kandolf.

„Goethes Faust im Bildfeld des 20. Jahrhunderts.“ Von Johannes Bertram. 368 Seiten, Preis in Leinen RM. 8.—. Dreizig-Verlag, Hamburg-Altona 1. — Diese aus dem Blickpunkt der Gegenwart geschöpfte Deutung der Goetheschen Weltanschauung darf besondere Beachtung beanspruchen. Denn der Verfasser hebt den Ewigkeitskern aus den zeitgebundenen, rein literarischen Hüllen des „Faust“ und beleuchtet von philosophischer Warte aus die zeitlosen Werte des gewaltigen unergleichlichen Wertes. Immer wieder weist Bertram an Hand des Faust-Leges die Erkenntnis Goethes von der Unzerstörbarkeit der menschlichen Grundwesenheit, der Entelechie, nach und zeigt uns Goethes Hauptdichtung in überraschend modernem Licht. Durch die aus abstrakter Gedankenwelt zu klarer Begriffsbildung fortgeführten Darstellung wird diese Faust-Deutung zu einer fesselnden Lektüre, die zur Vertiefung des Faust-Ergebnisses wesentlich beiträgt, allerdings nicht ohne eigene geistige Mitarbeit des Lesers. Karl Pauli.

„Deutsche Volkskunst: Steiermark.“ Text und Bilderdarstellung von Viktor Heiß. Mit 231 Bildern. Verlag Böhlau, Weimar. Preis geb. RM. 5.80, kart. RM. 5.—. — In der Reihe „Deutsche Volkskunst“, die bereits 13 reichbebilderte Bände umfaßt, erheben nun als neues Werk der Band Steiermark, der die Volkskunst des Berglandes am Südhang der Ostalpen ausführlich behandelt. Siedlung, Hof und Haus, Wohnräume und Hausart, bäuerlicher Hausfleck und ländliches Kleingewerbe, Tracht und Schmuck, Volkskunst und Brauchtum und endlich kirchliche Volkskunst werden vom Verfasser einer eingehenden Prüfung unterzogen und dem Leser vorgelegt. Im Anhang an die Ausführungen des Verfassers, der bei seiner Zusammenfassung seine leichte Arbeit hatte und dem auch nicht allzuviel einschlägiges Schrifttum zur Verfügung stand, folgt ein reichhaltiges Bildmaterial, das viel Schönes und Interessantes bietet. Das Buch ist der erste Versuch, das volkstümliche Schaffen in der Steiermark in einem Sammelband darzustellen, ein Versuch, der auch als gelungen bezeichnet werden darf. Dr. Sepp Bergmeister.

Neuer Jahresschein. Der Verlag Adolf Dufur, Wien, gibt einen eigenen, schön ausgestatteten „Jahresschein“ für 1941 heraus, der in Form eines modernen Wandkalenders eine Auswahl prächtiger Bilder aus der landschaftlichen und städtebaulichen Schönheit unserer Alpen- und Ostalpen bringt.

- 9.00 RM., Afghanistan 100 Afghani = 18.81 RM., Argentinien 100 Papierpesos = 58.64 RM., Australien 1 Pfund = 7.92 RM., Belgien 100 Belga = 40.00 RM., Brasilien 100 Rilsreis = 13.10 RM., Britisch-Indien 100 Rupien = 74.25 RM., Bulgarien 100 Lewa = 3.05 RM., Dänemark 100 Kronen = 48.26 RM., Estland 100 Kronen = 62.50 RM., Finnland 100 Mark = 5.07 RM., Frankreich 100 Franken = 5.00 RM., Griechenland 100 Drachmen = 2.08 RM., Großbritannien 1 Pfund Sterling = 9.90 RM., Holland 100 Gulden = 132.7 RM., Iran 100 Rials = 14.60 RM., Island 100 Kronen = 38.46 RM., Italien 100 Lire = 13.10 RM., Japan 100 Yen = 58.60 RM., Jugoslawien 100 Dinar = 5.81 RM., Kanada 1 Dollar = 2.10 RM., Lettland 100 Lat = 48.80 RM., Neuseeland 1 Pfund = 7.92 RM., Norwegen 100 Kronen = 56.82 RM., Palästina 1 Pfund = 9.90 RM., Portugal 100 Escudos = 10.05 RM., Rumänien 100 Lei = 1.92 RM., Schweden 100 Kronen = 50.52 RM., Schweiz 100 Franken = 57.95 RM., Slowakei 100 Kronen = 8.00 RM., Spanien 100 Peseten = 23.58 RM., Südafrikanische Union 1 Pfund = 9.90 RM., Türkei 1 Pfund = 1.98 RM., Ungarn 100 Pengo (bei Ausfuhr nach Ungarn) = 50.72 RM., Uruguay 1 Peso = 0.99 RM., Vereinigte Staaten von Amerika 1 Dollar = 2.50 RM.

Aber es kam nicht zu diesem zweiten Hieb. Durch den gellenden Schrei des Minerl herbeigerufen, war der Bachmoarwirt aus dem Seitentor hervorgestürzt gekommen. Er begriff im Bruchteil einer Sekunde, was da geschehen war, daß sich der Lausbub gegen seinen und des Friedl Willen die Pferde und den Wagen hergerichtet hatte, daß es darüber zum Streit gekommen war. Er sah den Striemen über Friedls Stirn, die drohend geschwungene Peitsche in der Faust des Rupert.

„Bachmoar!“ schrie der Friedl. Aber er konnte, so schnell er auch zusprang, nicht verhindern, daß der Bachmoar in aufschreckendem Jähzorn dem Rupert die Peitsche entriß und im nächsten Augenblick den Bengel mit dem Peitschenstiel ingrinnig zu bearbeiten begann.

Die Burschen am Tor brüllten vor Lachen, Minerl kreischte in heller Angst, während sich der Friedl mit aller Macht bemühte, dem tobenden Bachmoar die Peitsche zu entwenden. Das Eingreifen des Friedl benutzte der Rupert, um sich loszuwinden und mit einem haßerfüllten Blick auf Friedl und den Vater ins Haus zu entweichen, wohin ihm der Vater noch nachdrohte.

Der Bachmoar war entsetzlich anzusehen. Das Gesicht war blaurot, die Adern standen dick wie blaue Schlangen auf der Stirn und am Hals.

„Lausbua, vadammt!“ leuchte er, indem er sich bemühte, den Friedl, der ihn noch immer umfaßt hielt, abzuschütteln. „Laf mi, Friedl“, brüllte er, „i mueß dem Lausbua, i... mueß... dem... Lausbua...“

Die Minerl schrie noch einmal auf, noch gellender und entsetzlicher als vorher.

Denn der Bachmoar machte plötzlich eine Art Hopser, griff sich mit beiden Händen an den Hals und fiel dann wie ein Sad dem Friedl in den Arm.

Es war keine kleine Arbeit, den schweren Mann ins Haus zu bringen, wo er röchelnd und mit stierem Blick auf dem Bett lag.

Der Doktor, um den die Minerl mit fliegenden Füßen gerannt war, unterrichtete eine Stunde später die entsetzte Bachmoarin, daß der Wirt seiner vollblütigen Natur erlegen war, einen Schlaganfall erlitten habe und nun wahrscheinlich gelähmt bleiben werde.

Dem Friedl sagte der Arzt, als er ihm den Striemen über der Stirn mit einer Salbe einrieb und dann Verband, noch weit mehr. Es wäre besser gewesen, der Bachmoar wäre gleich ganz tot gewesen. Denn so wie die Sache jetzt aussehe, werde er wohl nie mehr wieder gehen können. Vielleicht auch nicht mehr sprechen.

Der Arzt sollte recht behalten. Der Bachmoar blieb gelähmt. Die Zunge gehörte ihm fast gar nicht mehr. Es war ein rechtes Kreuz.

Der sonst rastlos bewegliche Mann war zu vollständiger Untätigkeit verurteilt, was umso böser war, als sein Geist trotz der Lähmung nicht gelitten hatte. Seine Augen blieben beweglich, jedermann konnte es deutlich sehen, daß er die Vorgänge, die sich um ihn abspielten, genau und aufmerksam verfolgte, daß es in ihm kämpfte und fochte, wenn er etwas sagen, etwas ausdrücken wollte und niemand die Zeichen verstand, die er gab. Die aber waren sein einziges Verständigungsmittel, denn auch schreiben konnte er nicht mehr.

Nichts, aber schon gar nichts sollte den Kranken erregen! Das war so leicht gesagt. Aber der Kranke war stets in Erregung. Das Böseste war, daß er die Bachmoarin nicht um sich vertragen. Sie meinte es gut, aber sie machte ihn aufgereg.

Am besten vertrat der Wirt den Friedl. Wenn der kam und sich mit seiner Peitsche für ein Weilschen zu ihm setzte, dann war der Bachmoar zufrieden. Dann legte er sich zurück und atmete ruhiger. Eine wohlige Erleichterung überkam ihn regelmäßig.

Frau Julie wurde nun kopfscheu. Was sollte sie mit dem Kranken beginnen, der immer nur den Friedl um sich haben wollte? In ihrer Ratlosigkeit beriet sie sich mit dem Friedl.

Der kratzte sich hinter den Ohren, paffte dicke Rauchwolken aus seiner Pfeife und meinte dann, indem er die Wirtin ansah: „Mueß halt a andere her.“

Eine andere! Wo findet sich in einem Dorf wie Seiboltskirchen eine Wärterin?

Mit dieser Sorge befaßt, sah der Friedl am Sonntagmorgen in der Scheune. Minerl kam und merkte bald, daß mit dem Friedl etwas besonderes los sei. Die Peitsche fuhr ihm aus und er stuchte gottsfächerlich, als sie nicht wieder fangen wollte. Als seine Unruhe eine Weile gedauert hatte,

fragte sie ihn, was er denn habe. Er setzte ihr mit seiner kurzen Art in zwei Sätzen den Sachverhalt auseinander.

Nach einer Weile rief die Wirtin nach dem Friedl, er solle zum Bachmoar gehen, ein wenig auf ihn achtgeben.

„I geh mit“, sagte die Minerl mit entschiedenem Ton in der Stimme.

Der Friedl sah sie groß an, dann nickte er und nahm sie mit. Der Kranke schien gegen ihre Anwesenheit nichts zu haben, er dudete es, daß die Minerl ihm sein Lager ein wenig umbettete und die Nissen in Ordnung brachte.

So waren sie still zu dritt.

Dann wurde der Friedl gerufen, um ein Faß Bier anzuschlagen, einen Wagen abzuschirren und Gästeperle in den Stall zu führen. Es verging eine geraume Weile, bis er wieder in das Krankenzimmer zurückkehrte. Da sah er denn, daß die Minerl ein Buch in der Hand hielt und dem Bachmoar mühsam und stotternd daraus vorlas. Sie fuhr mit dem Finger sorgfältig die Zeilen entlang, die sie las. Sie verplapperte sich gelegentlich, aber dann stoppte sie die Worte doch zusammen und kicherte ein wenig, wenn sie sich verhas.

Der Bachmoar aber war es zufrieden. Er lag beweglich auf seinem Lager, schien sogar über die Störung durch des Friedls geräuschvolles Eintreten ein wenig ungehalten zu sein und lauschte dann wieder aufmerksam den Worten des lebenden Kindes.

Dann schlief er ein. Die beiden konnten sich leise entfernen. Am nächsten Tag gab der Bachmoar mit vielen Umständen und mühseligen Gebärden und halb artikulierten Lauten zu verstehen, die Minerl möchte wiederkommen.

Die Wirtin lief zum Bürgermeister und brachte das Anliegen vor.

Der Oberhuber ließ seinen Blick über den Boden gleiten, in dem eben tiefe Stille herrschte, und gab dann die Erlaubnis.

Am folgenden Tag wiederholte sich das Spiel. Am dritten aber erschien die Bachmoarin bei den Oberhuberschren und erklärte ihnen in einer langwierigen Auseinandersetzung, es geschähe ein gutes Werk für den Todkranken, wenn die Minerl für eine Zeit aushelfen dürfte. Ja, sie war sogar bereit, eine Vergütung zu bezahlen.

(Fortsetzung folgt.)

Der alte Schauspieler / Don Olaf Hinz

In dem Stadttheater der kleinen Provinzstadt war man dabei, kurz vor Beginn der Weihnachtsfeierstage, die Märchenaufführung einzustudieren. Für dieses Jahr war „Schneewittchen“ angekündigt. Alljährlich brachte die Märcheneinstudierung besondere Aufregungen mit sich, diesmal aber häuften sich die Schwierigkeiten von Probe zu Probe. Gerade am Tage vor der Premiere erkrankte der Komiker, der im Schlußbild den König spielen sollte. Eine Umbelegung war nicht möglich, denn das gesamte künstlerische Personal war beschäftigt, und aus den nachbarlichen Theaterstädten war auf Erfah nicht zu hoffen. Das unheildrohende Gespenst der „Premierenverschöbung“ stand riesengroß vor dem verzweifelten Intendanten. Aber da kam Krause, das Fratotum des Hauses, in das Büro des Intendanten und sprach die bedeutungsvollen Worte: „Ich weiß einen.“

Der Intendant, der im Zimmer hin und herging, stand plötzlich still: „Was wissen Sie?“

„Einen König!“

Rachichtig sah der Intendant auf den Alten: „Wo wollen Sie denn jetzt noch einen König herzaubern?“

Aber Krause war noch nicht am Ende, und er sagte: „Ich dachte an Haffelbach, der doch vor ungefähr 50 Jahren hier am Theater jugendlicher Held war.“

„Haffelbach — Haffelbach —“ der Intendant erinnerte sich langsam. Das lag lange zurück, als Schüler hatte er Haffelbach oft auf dieser Bühne gesehen.

„Ja — lebt der denn noch?“

„Freilich, Herr Intendant, ich spreche ihn ja hin und wieder.“ Und nun erlebte der alte Krause den Triumph, daß er mit dem Rollenheft und einem Brief des Intendanten zu Haffelbach geschickt wurde.

Der frühere „jugendliche Held“ war inzwischen hoch über siebzig Jahre alt geworden. Er lebte still und zurückgezogen. Heute wußte keiner mehr, daß er als junger Schauspieler in die Stadt gekommen war, und als Romeo und Carlos und in vielen anderen Rollen Frauen- und Mädchenherzen hatte höher schlagen lassen. Aus dieser Stadt war er dann nie mehr fortgegangen. Mit den Jahren wechselte er in das Heldenfach über, und noch später spielte er die Bäterollen. Und schließlich, er war beinahe 60 Jahre alt, trat er von der Bühne ab, und zog in die kleine Seitenstraße. Dann lief das Leben vorbei an ihm.

Wenn Haffelbach heute — es geschah fast täglich in den Dämmerstunden — seinen kleinen Spaziergang durch die nahen Parkanlagen machte, dann brauchte er nicht mehr zum Hut zu greifen. Der jugendliche Held Haffelbach war vergessen, wieviel eher erst der alte stille Mann. Aber er war nicht traurig darüber, und er verstand es auch. Wenn er dann und wann einmal ins Stadttheater ging, dann begrüßte ihn der einzige Bekannte von damals, Ferdinand Krause, der abends Biletteur war und an der Tür die Eintrittskarten kontrollierte.

Heute sah nun Krause vor dem Alten, er reichte ihm den Brief, und zuletzt das schmale Rollenheft. Er brauchte nicht lange zu reden, Haffelbach versprach, morgen mittag, kurz vor der Premiere, zu einer Durchsprechprobe zu kommen.

Als Krause gegangen war, stand Haffelbach auf. Er holte die Brille und setzte sich zum Licht. — „Schneewittchen“ — vor Jahren, vor 50 Jahren hatte er den Prinzen gespielt — es kam ihm gar nicht so lange vor. Er schlug das Heft auf, aber er konnte nicht lesen. Seine Freude war so groß. Es war wie ein neuer Anfang.

Am nächsten Tage stand Haffelbach auf der Bühne, bereit für die Probe. Sein Herz klopfte, und ab und zu mußte er die Armelehnen seines Thronessels fest umfassen, denn es wurde ihm zeitweise dunkel vor den Augen. Doch der leise Schwindel dauerte nur kurze Zeit. Die Probe ging gut, man bedankte sich bei ihm.

Bald sah er vor dem Spiegel in der Garderobe, angetan mit dem Purpurmantel. Eine Perrücke war nicht nötig, seine Haare waren weiß, und Falten brauchte er sich auch nicht zu schminken, nur ein klein wenig Teint war nötig.

Während er an seinem Schminktisch saß, begann auf den Korridoren Lärm, wie immer vor Beginn einer Vorstellung.

Die Klingelzeichen ertönten, und die Aufführung nahm ihren Anfang.

Er hatte noch über eine Stunde Zeit bis zu seinem Auftritt im letzten Akt. Die Geräusche draußen, die Luft hier und auf der Bühne — viele viele Jahre hatte er das entbehrt und sich danach gesehnt. Dann war es so weit.

Haffelbach saß auf dem goldenen Sessel, die Krone auf dem Haupt, das Szepter in der Hand. Vor ihm knieten der Prinz und Schneewittchen. Der Vorhang war noch nicht hochgezogen, aber er hörte das ferne Gemurme aus dem Zuschauerraum, dazwischen helle, piepsige Kinderstimmen. Noch einmal sah der Intendant prüfend auf die Bühne, dann gab er das Zeichen zum Beginn des letzten Aktes.

Der Vorhang ging hoch. Jetzt drangen die aufgeregten Kinderstimmen sehr deutlich an Haffelbachs Ohr. Eine große Freude erfaßte ihn, als er nun die Märchenvorfe sprach. Klar und schön klang Schneewittchens Stimme. — Nun mußte er den Segen sprechen. Da war es ihm, als rühten die Köpfe der Umstehenden immer weiter vor ihm fort — aber das war nur einen Augenblick — dann sah er wieder alles deutlich vor sich. — Der Prinz hatte das glückselige Schneewittchen im Arm. Die Kinder aus dem dunklen Zuschauerraum klatschten in die Hände.

Als das Märchen zu Ende war, der Vorhang fiel, riesen viele helle Stimmen nach Schneewittchen und dem Prinzen. Aber schließlich blieb der Vorhang unten.

Haffelbach war wieder in die Garderobe geführt worden, nach vielen Dankworten. Er sah wieder vor dem Spiegel, blickte hinein, sah sein Gesicht aber kaum. Eine wohltuende

Mattigkeit war in ihm, und eine große Freude. Er war sehr glücklich. — So viele Jahre hatte er nun geglaubt, es wäre mit alldem vorbei. Und nun sah er wieder hier wie damals. Aber dann war es noch einmal, als rühte alles weit von ihm ab. Doch diesmal wollten die Dinge nicht mehr zurückkommen. Es war, als zögen sie ihn. In den Ohren fühlte er ein Rauschen, wie Wind war es, der durch viele Bäume streift. Seine Hände, die wieder fest um den Stuhl gegriffen hatten, gaben dem Ziehen nach, und sanken auf den Purpurmantel, der über seinen Schoß geschlagen war — und ruhten.

Es schien, als lächelte Haffelbach, aber sein Blick war schon weit, nicht mehr hier. Sein Kopf neigte sich nach vorn. Die Krone glitt herab und blieb auf den Händen liegen. Das Herz war still.

Chirurg und arme Patientin

Der Hallenser Chirurg B o l k m a n n war ein sehr geschätzter Operateur. In gleichem Maße genoß er seines schlichten Wesens wegen Ansehen. Er sah nicht auf Geld und widmete seine Kunst auch denjenigen, die ihm nur sehr wenig oder auch gar nichts bezahlen konnten.

Einnmal hatte er eine Frau mit bestem Erfolge operiert. Er entließ die Patientin, deren ärmliche Lebensumstände ihm bekannt waren, ohne eine Honorarforderung zu stellen.

Nach Ablauf einer Woche kam die Frau in seine Sprechstunde, legte schweigend ein Fünfmärkstück auf seinen Tisch und entfernte sich.

„Augenblick mal“, rief Volkmann, als die Frau bereits an der Tür stand, „ich habe Ihnen noch gar nicht herausgegeben“. Mit diesen Worten entnahm er seiner Geldbörse ein Fünfmärkstück, drückte es der Frau in die Hand und schob sie zur Tür hinaus. (60)

Der Soldat / Novelle von Ernst Henda

Ich sprach ihn auf der Straße an, da ich einen Bekannten in ihm zu erkennen glaubte, doch war er mir fremd; ich entschuldigte mich und ging weiter, seltsam betroffen von dem Ausdruck seines Gesichtes.

Als ich aus einem Geschäft heraustrat, stand er immer noch an der gleichen Stelle. Er schien mich erwartet zu haben, denn er kam auf mich zu und sagte verlegen:

„Ich hoffe, Sie sind mir nicht böse, daß nun ich Sie anspreche, aber es schien mir ein Wink zu sein, daß Sie mich vorher verwechselten, denn ich habe nur ein paar Stunden freie Zeit und muß heute noch abfahren. Ich kenne mich in dieser Stadt gar nicht aus. Sie allein haben mich begrüßt; darf ich Ihnen etwas erzählen?“

Der tiefe Ernst auf dem Gesicht des jungen Soldaten, der mich schon bei der ersten Begegnung nachdenklich gemacht hatte, war noch keinem anderen Ausdruck gewichen. Es ergriff mich so sehr, daß ich ihn bat, mein Gast zu sein.

Wir gingen nach einem kleinen Gasthaus, das zu dieser Stunde leer und einsam war, auch der Wirt, der uns zu trinken brachte, verschwand bald wieder.

„Sie dürfen nicht glauben, daß ich vielleicht kein Geld hätte“, sagte der Soldat verlegen, „nein, das ist es nicht. Aber ich war so einsam hier, ich kenne keinen Menschen. Ich bin auf dem Wege zur Front, sechs Tage habe ich eigentlich Urlaub, aber ich habe nur einen Tag gebraucht, um zu sehen, daß niemand mehr auf mich wartet.“

Er lächelte mich an.

Da bin ich gleich wieder umgedreht, um zu den Kameraden zu fahren, vielleicht kann ich einem anderen meinen Urlaub schenken. Heute früh, Sie dürfen es mir glauben, war ich noch sehr verzweifelt, doch dann war mein Herz so voll, daß ich mit jemandem sprechen mußte, Sie werden mich schon verstehen...“

Ich bot ihm eine Zigarette an, die er dankbar nahm.

„Und warum wollen Sie Ihren Urlaub nicht austoben?“

Der Soldat schien einen Augenblick zu zögern, dann sagte er: „Sehen Sie, nun sind sie schon in Belgien, und ich bin nicht dabei. Das geht doch nicht“, setzte er ganz schlicht hinzu. „Sie brauchen jetzt jeden Mann. Ja, heute früh, als ich hier ankam, war ich sehr verzweifelt, ich sage es offen, weil ich nicht wußte, warum ich das alles tue. Da wieder hinausgehen und kämpfen und alle diese Mühe und Plage... Besonders ich, wo ich doch keinen Menschen mehr habe. Meine Mutter ist vor zwei Wochen gestorben. Ich habe mir gedacht, jetzt mußt du wieder hinaus und all das auf dich nehmen. Ich hätte es gleich verstanden, wenn es wegen meiner Mutter gewesen wäre, aber für mich allein?“

Der Soldat schwieg und sah mich an.

„Ja, ich dachte so, weil ich den Sinn nicht einsah, aber jetzt ist es wieder anders. Ich habe hier die vielen Menschen gesehen, alte Männer, Frauen, kleine Kinder, Arbeiter... Ich stand da irgendwo, als die Fabrik Frühstückspause machte, ich habe mir alle Gesichter ganz genau angesehen. Keiner, nie hatte ich bisher etwas Ähnliches gesehen, als nur diesen feierlichen Ernst auf ihren Gesichtern, diese Entschlossenheit. Alle waren sehr ruhig und bestimmt in ihren Schritten, ach ja, es gibt wohl keinen anderen Ausdruck, sie waren sehr entschlossen.“

In einer Straße begegnete ich einer alten Frau. Sie blieb stehen und sah mich an. Dann nickte sie mir zu, als wolle sie mir sagen: Mache es gut!

Da habe ich mir gedacht, es muß ja nicht meine Mutter sein, diese alte abgearbeitete Frau ist ja auch eine Mutter. Vielleicht hat sie keinen Menschen mehr, der um sie kämpft. Ja, dachte ich mir, dann mußt du es tun, und ich war gar nicht mehr verzweifelt, weil ich nun den Sinn verstand...“

Er beugte sich über den Tisch. Ein wenig später ging er. Ich sah ihm vom Fenster aus nach, er schritt eilig und sehr beschwingt, er trug den Kopf hoch, seine hellen Augen strahlten, und sein Gesicht erschien mir sehr froh. (71)

Bereine und Verbände

Akademischer Alpenklub Innsbruck. Montag 19. Abend im „Röhl in der Au“.

Amtliche Bekanntmachungen

Berichtigung der Marktpreisliste vom 4. Jänner 1941

In der Marktpreisliste vom 4. Jänner 1941 ist ein Fehler unterlaufen.
Der Preis für gelbe Rüben ist folgender:
Erzeugerpreis 14 Kpf., Verbraucherpreis 23 Kpf.

Beschluß

Enderkung unbekannter Erben

Josef Mayer, Altersrentner in Reith bei Brizlegg, geboren am 9. März 1881 in Brizen (Etsch), gestorben in Reith bei Brizlegg am 25. Oktober 1940, hat eine letztwillige Verfügung nicht hinterlassen.

Ob Erben vorhanden sind, ist dem Gerichte nicht bekannt. — Wer auf die Verlassenschaft Anspruch erheben will, hat dies binnen sechs Monaten ab heute dem Gerichte mitzuteilen und sein Erbrecht nachzuweisen. — Nach Ablauf dieser Frist wird die Verlassenschaft, soweit die Ansprüche nachgewiesen sein werden, herausgegeben, soweit dies aber nicht geschehen ist, zugunsten des Reiches eingezogen werden. Als Verlassenschaftsautor wird bestellt Johann Raschberger in Reith bei Brizlegg Nr. 127.

Amtsgericht Rattenberg, am 30. Dezember 1940.

32200 Dr. Josef Neubacher.

Der Landrat des Kreises Schwarz

Landchaftscharta an der Achenfesstraße

(Vorläufige Anordnung vom 6. Dezember 1940)

Auf Grund der §§ 5, 17 und 19 des Reichsnaturschutzgesetzes vom 26. Juni 1935 (RGBl. I. S. 821) in der Fassung des zweiten Gesetzes zur Änderung und Ergänzung des Naturschutzgesetzes vom 1. Dezember 1936 (RGBl. I. S. 1001) und des Dritten Gesetzes zur Änderung des Reichsnaturschutzgesetzes vom 20. Jänner 1938 (RGBl. I. S. 36) sowie des § 11, Abs. 3, und des § 13 der Durchführungsverordnung vom 31. Oktober 1935 (RGBl. I. S. 1275) wird mit Ermächtigung der Obersten Naturschutzbehörde und der höheren Naturschutzbehörde zur einseitigen Sicherstellung des in § 1 näher bezeichneten Gebietes folgendes verordnet.

§ 1

Die in meiner Landchaftscharta eingetragenen Landchaftsteile entlang der Achenfesstraße von der Abzweigung bei km 38,7 der Reichsstraße Nr. 31 gegenüber Wiefing bis zum Achenpos werden in einer durchschnittlichen Tiefe von je 200 m beiderseits der Straße oder Trasse einseitig sicher gestellt. Die einseitig sichergestellten Grundstücken werden im Gelände abgesteckt.

§ 2

1. Es ist verboten, innerhalb der Geländestreifen von 200 m beiderseits der Achenfesstraße Änderungen vorzunehmen, die geeignet sind, die Natur zu schädigen, den Naturschutz zu beeinträchtigen oder das Landschaftsbild zu verunstalten.

2. Im besonderen ist verboten:

- a) Innerhalb der geschützten Geländeteile Gehölze, Bäume und Hecken, Tümpel und Seen oder sonstige für das Landschaftsbild wichtige Landschaftsbestandteile zu verändern, zu beschädigen oder zu beseitigen.
- b) Bauwerke aller Art, einschließlich von Mauern und Zäunen, zu errichten oder zu verändern; die für den laufenden Betrieb der Forstverwaltung notwendigen Vorrichtungen wie Kulturräucher und Wildschütze werden hiedurch nicht berührt.
- c) Müll oder Schlutt abzulagern oder Sand und Kiesgruben, Steinbrüche und dergleichen anzulegen.
- d) Oberirdische Drahtleitungen zu erstellen.
- e) Inschriften anzubringen, soweit sie nicht auf den Naturschutz oder die Wegbezeichnung Bezug haben.
- f) Grundstücke außerhalb des bisherigen Waldes aufzuforsten.
- g) Solche Eingriffe vorzunehmen, die das Landschaftsbild verunstalten.

§ 3
1. Unberührt von den Vorschriften des § 2 bleibt die land- und forstwirtschaftliche Nutzung soweit sie dem Inhalt und Zweck dieser Anordnung nicht widerspricht.

2. Ausnahmen von den Vorschriften dieser Anordnung können von mir in besonderen Fällen im Einvernehmen mit den beteiligten Behörden genehmigt werden.

§ 4
Wer den Bestimmungen dieser Anordnung zuwiderhandelt, wird nach den §§ 21 und 22 des Reichsnaturschutzgesetzes und dem § 16 der Durchführungsverordnung bestraft.

§ 5
Diese Anordnung tritt mit ihrer Bekanntgabe im Verordnungsblatt und Amtsblatt in Kraft.

Schwarz, am 31. Dezember 1940.

ges.: Schnee.

Kaufgesuche

Gut erhaltener

Eisenofen

zu kaufen gesucht. Aufschr. unter Nr. 8 2200 an die Anzeigenabteilung.

Verschiedenes

Parfümer • Duftpfeifen

von Ihrem Lieferanten Sonninger Gladiolus Nr. 18
Pavillards 1.30, 30pfe 4.

Unterricht

Gymnastik- und Sportabende

im Turnsaal Mährerstraße 38, Frauen und Mädchen: Montag und Donnerstag, 19.30 Uhr Gymnastik (Körperbildung), 20.30 Uhr Sport (Tischtennis).
Niederbarn: Montag, 6. Jänner.
Für Barmarkt, staatl. anerkannter Reichslehrer
18796-11

Zuschriften

die uns auf Afferanzzeigen erreichen, bitten wir

mit genauer Ziffernummer

auf dem Umschlag bzw. Karte zu versehen.

„Innsbrucker Nachrichten“
Anzeigenabteilung

Die Zeltungsanzeige

ist die Visitenkarte Ihres Geschäftes

Wort-Anzeiger

BERECHNUNG!
Das fettgedruckte Wort (nur für die Anzeiger) und höchstens zwei weitere Druckerzeilen kostet nur 16. Jedes weitere Wort in normaler Gröschrift 12 Pf. - 16. Länge und zusammengesetzte Worte ab 15 Buchstaben zählen doppelt.

Zimmer gesucht

Südländisch, folter Herr sucht möbl. Zimmer m. Heizungsanlage, mögl. Zentrum d. Stadt, Zuschriften unter „Nr. 1903“ an die Anz.-Abt. 4

Stellen-gesuche

23-jähriger Hausdiener sucht die Stelle eines Stuben- od. Zofenbuben. Zuschriften unter „Nr. 1904“ an die Anz.-Abt. 6

Verkäufe (private)

Einzelne Herren- und Damenkleider, Schuhe, etc. zu verkaufen. Zuschriften unter „Nr. 1905“ an die Anz.-Abt. 6

Offene Stellen

Das Hotel „Weisses Kreuz“, sucht im morg. frühmorg. eine 2. Hausdienerin in der Dienststelle. Gehalt 12 bis 14 Uhr. Zuschriften unter „Nr. 1906“ an die Anz.-Abt. 5

Unterricht

Wer erlernt Buchführung? Anruf Nr. 3158, abends 11 u. 2 Uhr. 1947-11

Ver-schiedenes

Reinmaler - in Innsbruck. Anruf Nr. 3158, abends 11 u. 2 Uhr. 1947-11

Kauf-gesuche

Alte Gold- und Silberwaren. Zuschriften unter „Nr. 1907“ an die Anz.-Abt. 6

Hämorrhoiden

schmerzhaft, unheilbar. Dr. med. R. Schneider, Welsbalm

Kauf-gesuche

Alte Gold- und Silberwaren. Zuschriften unter „Nr. 1907“ an die Anz.-Abt. 6

Verkäufe

Einzelne Herren- und Damenkleider, Schuhe, etc. zu verkaufen. Zuschriften unter „Nr. 1905“ an die Anz.-Abt. 6

Stellen-gesuche

23-jähriger Hausdiener sucht die Stelle eines Stuben- od. Zofenbuben. Zuschriften unter „Nr. 1904“ an die Anz.-Abt. 6

Zimmer-miet-gesuche

Junger Schneidergeselle sucht einfaches Zimmer mit Kell. zu mieten. Zuschriften unter „Nr. 1905“ an die Anz.-Abt. 4

Offene Stellen

Das Hotel „Weisses Kreuz“, sucht im morg. frühmorg. eine 2. Hausdienerin in der Dienststelle. Gehalt 12 bis 14 Uhr. Zuschriften unter „Nr. 1906“ an die Anz.-Abt. 5

Verkaufe (private)

Einzelne Herren- und Damenkleider, Schuhe, etc. zu verkaufen. Zuschriften unter „Nr. 1905“ an die Anz.-Abt. 6

Stellen-gesuche

23-jähriger Hausdiener sucht die Stelle eines Stuben- od. Zofenbuben. Zuschriften unter „Nr. 1904“ an die Anz.-Abt. 6

Verkäufe (private)

Einzelne Herren- und Damenkleider, Schuhe, etc. zu verkaufen. Zuschriften unter „Nr. 1905“ an die Anz.-Abt. 6

Offene Stellen

Das Hotel „Weisses Kreuz“, sucht im morg. frühmorg. eine 2. Hausdienerin in der Dienststelle. Gehalt 12 bis 14 Uhr. Zuschriften unter „Nr. 1906“ an die Anz.-Abt. 5

Montag, 6. Jänner, 20 Uhr
GROSSER STADTSAAL

Ein Meisterabend froher Unterhaltung

GEORGES BOULANGER

der berühmte rumänische Meistergeiger mit seinem Orchester

Bruno Klibor und seine Solisten

Marja Tamara die hervorragende Tänzerin

Carl Eichheim plaudert und improvisiert am Flügel

5 Vokal-Melodios

singen und parodieren

Karten in der Kartenverkaufsstelle
Museumstraße 21 und Abendkasse

Hausdiener

für Warentransport u. Lagerarbeiten in Dauerstellung zu baldigem Eintritt gesucht.
Julius Felscheider, Herzog-Friedrich-Strasse 8. 1939-5

Stellengesuche

Rheinländerin

23 Jahre, perfekt in Schreibmaschine und Buchhaltung, sucht sofort oder später Stellung. Angebote mit Gehalt unter „Nr. 1899“ an die Anz.-Abt. 6

Verkäufe (geschäftliche)

Buchen

30 bis 100 mm, Lagernd!
Holzverkaufslager, Innsbruck, Michael-Gaismayr-Strasse 9.

Drehbank

gut erhalten, zu verkaufen.
Hunoldstraße 19. 1839-7b



Die Registratur
muß vor allen Dingen in Ordnung sein, wenn Ihr Unternehmen reibungslos arbeiten soll. Fragen Sie uns, wenn etwas nicht klappt, wir beraten Sie gern!

Bürobedarf Sautler & Co.
Innsbruck, Maria-Theresien-Str. 53
30420-7b

Ihre Wünsche erfüllt die billige kleine Anzeige!

Buchhalter(innen)

zum sofortigen Eintritt oder auch für später. Handschriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf, Angabe der Gehaltsansprüche und unter Befügung eines Lichtbildes erbeten unter „Nr. 3207“ an die Anzeigenabteilung. 5

Redaktionssekretärin

perfekt in Stenographie und Maschinenschriften, für sofort gesucht. Handschriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf, Angabe der Gehaltsansprüche und unter Befügung eines Lichtbildes erbeten unter „Nr. 3207“ an die Anzeigenabteilung. 5

Unterere Blüher Gebirgsjäger

Wir vom Alpenkorps Nr. 3207 in „Goldschnee“ sind schon zu einem nationalen Beirat geworden. Bei Herbeirufung befinden sich: Heimwehr der Alpenkorps, Alpenkorps, Alpenkorps, Alpenkorps. Verlangen Sie kostenlos unser neues Verlagsverzeichnis!

RS-Gauverlag Tirol
Innsbruck.

Familien-Anzeigen

stets in die „Innsbrucker Nachrichten“

Maria Süß geb. Wihler

Trägerin des Ehrenkreuzes der deutschen Mutter
infolge eines Schlaganfalls im 75. Lebensjahre.
Wir beabsichtigen uns von der 7. Jänner, um 3 Uhr nachmittags in der Beerdigungsanstalt des Städtischen Bestattungshofes, nach vorausgehender Leiche zur Gedenkfeier nach Ränthen überführt wird.

Innsbruck, Berlin, Neuan, Soldat Hall, am 3. Jänner 1941.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen

Rettes, kräftiges Hausmädchen

welches sauber und fleißig arbeitet, wird in Gasthof eines größeren Industrieortes gesucht. Unterrichtsbesuch bevorzugt. Eintritt sofort. Zuschriften unter „Nr. 3203“ an die Anz.-Abt. 1894-5

Eude christliche Hausgehilfin oder Bed'enerin

zu sofortigem Eintritt.
Dipl.-Ing. Rudolf, Innsbruck, Adolf-Fischer-Platz 12. 1894-5

Unsere innigstgeliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter und Tante, Frau

Elisabeth Probst

Evangelienmeisterkonditore
Trägerin des Goldenen Ehrenzeichens der deutschen Mutter ist am 4. Jänner 1941 plötzlich im 78. Lebensjahre für immer von uns gegangen.
Die Beerdigung der unvergesslichen Toten findet am Dienstag um halb 4 Uhr nachmittags von der Städtischen Beerdigungsanstalt aus auf dem dortigen Friedhof statt.

Innsbruck, Philadelphia, Bozen, am 6. Jänner 1941.

In tiefer Trauer:
Familien Probst, Silberschneider, Pardeller, Giesinger

Was Heinz und Helga in Tirol erlebten

VON VERA VON GRIMM
MIT ZEICHNUNGEN VON IRENE SCHREIBER
PREIS RM. 3.-

An dem Buch werden nicht nur die kleinen, sondern auch die großen Leute Gefallen finden.

Das Buch ist in allen Buchhandlungen käuflich

RS-Gauverlag und Druckerei Tirol Ges. m. b. H.
INNSBRUCK

Im Namen meiner kranken Mutter und aller Verwandten gebe ich bekannt, daß mein lieber Vater, Herr

Jakob Moser

Reichsbahnschaffner i. R.
am 4. Jänner 1941 im Alter von 84 Jahren verschieden ist. Die Beerdigung findet in aller Stille auf dem Friedhof St. Nikolaus statt.

Innsbruck, am 6. Jänner 1941.

In tiefer Trauer:
Anton Schjellerer geb. Moser

Nacht- und Sonntagsdienst der Apotheken

Ärztliche, Museumsstraße, Nachmann, Anrain, Winter, Lauben.

Tiroler Landestheater Innsbruck

Montag, 6. Jänner, 20 Uhr
Christian De Wet
Schauspiel von Arnold Arberger.
Bereits ausverkauft.

Dienstag, den 7. Jänner, 20 Uhr
Carmen
Oper von Georges Bizet.
Ende nach 23 Uhr.

Vorverkauf täglich von 11 bis 13. 17 bis 19 Uhr
Abendkasse eine Stunde vor der Vorstellung.
Fernruf der Theaterkasse: 50.

Verkäuferinnen

2 verkäufliche
in dauerhafter, vorzuziehender Stellung gesucht. Fortzubilden mit Englisch und Arabisch erbeten unter „Nr. 3207“ an die Anzeigenabteilung. 5

Mädchen für alle Arbeiten

in mittleren Haushalten mit Kindern auf Mitte Jänner gesucht. Vorzuziehendes: Hausarbeit, Tischdecken, etc. unter „Nr. 3203“ an die Anz.-Abt. 1894-5

Perfekte Stenotypistin

somit als Aushilfe für 14 Tage bis 3 Wochen gesucht.
Engelmann-Rosetta, Anthothstraße 8. 1894-5

Züchtiges Hausmädchen

für sofort gesucht.
Hotel „Goldener Adler“, Innsbruck. 3.3.3-5

Unschlichte, flinke, jüngere

Kellnerin

für modernen Schuhhausbetrieb per sofort gesucht. Offerten an
Hans Gramsammer, Passcherhofschuhhaus, Jofas bei Innsbruck.
82841



Neueste Zeitung

Das Innsbrucker Abendblatt

Verlag und Schriftleitung: Innsbruck, Erikerstraße 5 und 7
Fernruf: 750-753 Serie Postparaffenhkonto 52.677

Durch höhere Gewalt bedingte Störungen in der Zusendung verpflichten uns nicht zur Rückzahlung von Bezugsgebühren. — Abbestellungen für den kommenden Monat können nur schriftlich bis 25. des laufenden Monats an den Verlag erfolgen. Gerichtsamt: Innsbruck.

Nummer 3

Montag, den 6. Jänner 1941

29. Jahrgang

Brand- und Sprengbomben auf London

Erfolgreiche Einzelangriffe auf kriegswichtige Anlagen in Südengland und Schiffsziele im Küstengebiet

Berlin, 6. Jänner. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Ein Unterseeboot, von dem bisher schon bekanntgegeben wurde, daß es 13.300 BRT. versenkt hat, konnte seine Erfolge auf insgesamt 20.600 BRT. feindlichen Handels-schiffsraumes erhöhen.

Im Zuge der bewaffneten Aufklärung führte die Luftwaffe verschiedene erfolgreiche Einzelangriffe auf kriegswichtige Anlagen in Südengland und auf Schiffsziele im britischen Küstengebiet durch. Sei es o u t h e n d trafen zwei Bomben mittleren Kalibers ein im Geleitzug fahrendes feindliches Handelsschiff von 3000 bis 4000 BRT. Das Schiff blieb mit Schlagseite in flutendem Zustand liegen. Ferner wurden zwei britische Vorpostenboote und ein bewaffnetes feindliches Handelsschiff erfolgreich angegriffen.

L o n d o n wurde im Laufe des Tages trotz ungünstiger Wetterlage mit Brand- und Sprengbomben verschiedener Kaliber belegt. Kampfflugzeuge griffen ferner, teilweise im Tief-flug, Fabrik- und Eisenanlagen sowie einen stark belegten Flugplatz in Südengland wirkungsvoll an. Im Laufe der letzten Nacht griffen schwächere Kampffliegereinheiten wiederum die britische Hauptstadt an.

Der Feind flog in der Nacht zum 6. Jänner nicht in deutsches Reichsgebiet ein. Einige feindliche Flugzeuge versuchten im

Laufe des gestrigen Tages in das besetzte Gebiet einzudringen, wurden jedoch rechtzeitig erkannt und durch Flakartillerie abgewehrt. Zwei feindliche Bombenflugzeuge stürzten unweit der französischen Küste ins Meer. Eigene Verluste sind nicht eingetreten.

Sonntag-Rückzug aus dem Pazifik

rd. Stockholm, 6. Jänner. Die Wirkung der englischen Schiffsverluste in den Gewässern des Stillen Ozeans zeigt sich auf besondere Weise. In L o n d o n erwägt man, die gesamte britische Tonnage aus dem Pazifik zurückzuziehen und den Amerikanern das Feld zu räumen. In Australien und Kanada verspürt man indessen wenig Reizung. Der Londoner Vorschlag auf die Schifffahrtlinien der Dominions anzuwenden, denn man ist eifrig darauf bedacht, die wenigen Empire-Linien, die noch zwischen Australien-Neuseeland-Kanada verkehren, völlig a u s z u s c h a l t e n. Einige Reedereien haben allerdings ihre Schifffahrtsdienste bereits verkürzt. Die Absicht der Engländer wird so verstanden, daß sie die jetzige Situation im Pazifik zum Vorwand nehmen wollen, um allen verfügbaren Schiffsraum, auch wenn dies gegen die Interessen der Dominions im Stillen Ozean verstößt, wegzuholen, um die verknappte Tonnage für den Atlantikverkehr auszufüllen.

Südamerika im Schatten der USA.

Von K. v. Ungern-Sternberg

Kein Land liegt heute so abseits vom großen Ringen, daß es nicht durch den Krieg berührt und ihn direkt oder indirekt zu spüren bekommen würde. Die Wehen eines politischen und wirtschaftlichen Umschwunges, die Geburt eines neuen Zeitalters kündigen sich an. Die Säulen des Thrones, auf dem das Gold als Weltbeherrscher durch viele Jahrhunderte sitzen durfte und als letzte Weisheit verehrt wurde, sind morsch geworden. Überall bahnen sich neue Erkenntnisse den Weg, aber auch die Widerstände wachsen und organisieren sich. Es ist zwar unmöglich, das Drängen des Zeitgeistes aufzuhalten, aber man hofft vielleicht zu einem annehmbaren Kompromiß zu gelangen unter der Voraussetzung, daß sich aus These und Antithese, wie das Dogma der Philosophie lautet, immer die Synthese ergibt.

Derjenige Erdteil, der räumlich von den Ereignissen des Krieges am weitesten entfernt ist, und der sich seinen Reizungen nach am stärksten aus dem Konflikt herausgehalten hat, ist S ü d a m e r i k a, aber auch dieser halbe Kontinent wird, je längere Monate vergehen, immer tiefer in den Strudel des Kriegsgeschehens hereingezogen. Er wird wirtschaftlich ruiniert und politisch von den Fangarmen des großen Bruders auf der Nordhälfte umfaßt.

Auf der Panamerikanischen Konferenz von Havanna glaubte Washington nach Ausbruch des Krieges, daß die Stunde gekommen sei, eine Vormundschaft über ganz Iberoamerika fest zu begründen. Man leitete die Absicht in den Vorschlag eines gesamtamerikanischen Exportkartells. Der Plan scheiterte am Widerstand Südamerikas, da er praktisch die Auslieferung der Südhälfte des Kontinents an Nordamerika bedeutete hätte. Man begann darauf in Washington ein wenig leiser zu treten und begnügte sich mit der Gründung einer Export- und Importbank mit einem Kapital von 700 Millionen Dollar, die dazu bestimmt ist, den unter den Kriegen des Krieges leidenden Südamerikanern Kredite zu gewähren. Man beschloß die Widerstrebenden mit goldeneren Augen, um sie den Wünschen Nordamerikas gefügiger zu machen. Der Rot gehordend haben einige Staaten, zuletzt Argentinien mit 100 Millionen Dollar, diese Kredite in Anspruch genommen. In den Lagerkuppen von Buenos Aires liegen gewaltige, unverkäufliche Ratsmengen, die zum Heizen der Lokomotiven verwendet werden müssen, dort lagert Weizen, Wolle usw., dort verdirbt das Fleisch aus den Kühlhäusern, weil die Blockade den europäischen Absatzmarkt absperrt, und zugleich den Verkauf der südamerikanischen Produkte nach London verhindert. Brasilien durchlebt eine neue Kaffeekrise, Nordamerika aber ist unfähig, den Ueber-schuß der Produktion zu konsumieren.

Da Südamerika keine nennenswerte eigene Industrie hat und auf die Einfuhr von ausländischen Maschinen, Geräten u. dgl. m. angewiesen ist, die es heute nur aus den Vereinigten Staaten beziehen kann, so ergibt sich daraus, da ein gesunder Austausch von Produkten fehlt, daß es immer mehr in Schuldenabhängigkeit von Nordamerika gerät und dadurch auch in der politischen Bewegungsfreiheit gehemmt ist. In Washington nutzte man die Lage aus und versuchte, das Netz der strategischen Stützpunkte auch über die Südhälfte des Kontinents auszubreiten. Die Errichtung eines nordamerikanischen Stützpunktes in der Punta del Este an der Mündung des La-Plata-Stromes rief in Argentinien und teilweise auch in Uruguay heftige Opposition hervor. Erst eine Konferenz zwischen den beiden Außenministern in Buenos Aires brach den Widerstand, es war anscheinend unmöglich, den Vereinig-

Hilfsvölker sollen das Empire retten

Eine Nachlese zu Englands Neujahrsbotschaften — Dokumente des politischen und militärischen Bankrotts

Berlin, 6. Jänner. Jahreswenden geben allemal Anlaß zu Rückblick und Ausblick. Dieser Brauch wird auch in England geübt. Führende Männer des englischen Kriegsstabes haben Neujahrsbotschaften erlassen, die, wenn man sie rückwärtig betrachtet, erkennen lassen, wo England am Beginn des Jahres 1941 steht, welche Lehren es aus den Erfahrungen des verflossenen Jahres gezogen hat, und auf welche Kräfte es nach wie vor seine Hoffnung setzt.

Im einzelnen ergibt sich bei diesen Neujahrsbotschaften eine interessante Rollenverteilung, die allein einige Schlüsse zuläßt in Bezug auf die englischen Hoffnungen gegenüber seinen möglichen Verbündeten in Europa im kommenden Jahr.

Winston Churchill, Englands Ministerpräsident, wandte sich an das türkische Volk, und betonte, wie glücklich England sich schätze, die Freundschaft des türkischen Volkes genießen zu dürfen. „Ich bin sicher, daß diese Freundschaft in besseren zukünftigen Tagen zu einer Tatsache von ungeheurer Bedeutung für die Zukunft der Welt und für die Sicherheit des Glückes und Wohlergehens aller Völker werden wird.“

Nicht weniger bombastisch und heuchlerisch wirkten die Worte, die Englands neuester Außenminister Anthony Eden an das griechische Volk richtete: „Selten hat es im Verlauf der Geschichte zwei Völker gegeben, die sich so eng verbunden fühlten in Freundschaft, gegenseitiger Achtung, unerschütterlicher Entschlossenheit und einem großen gemeinsamen Ziel. Eine solche Verbundenheit birgt eine ungeheure Kraft in sich.“

Die Verlogenheit solcher Worte wird in ihrem vollen Umfang offenbar, wenn man sich einmal vorstellt, wie unmöglich es noch vor ein paar Jahren gewesen wäre, daß das einst so starke England sich mit solch schwülstigen Worten kleinen Völkern an den Busen geworfen hätte.

Aber mit diesen beiden Reden ist die englische Politik noch nicht am Ende ihrer Neujahrshoffnungen. Englands neuer Kriegsminister Margesson Edens Nachfolger in diesem Amt, richtete eine Neujahrsbotschaft an die belgische Armee, in der er sagte: „Wir sind überzeugt, daß im Verlaufe des Jahres 1941 die bereits zwischen den alliierten Streitkräften bestehende enge Zusammenarbeit und Freundschaft noch weiter ausgedehnt und vertieft werden kann.“ Dazu kommen die Worte, die der Arbeitsminister Bevin in seiner Neujahrsbotschaft an das polnische Volk richtete: „Ihr könnt euch nicht nur an Tapferkeit mit dem Feinde messen, sondern ihr seid ihm in dieser Hinsicht sogar noch überlegen. Darum laßt den Mut nicht sinken!“

Diese Neujahrsbotschaften beweisen, daß England nach wie vor den Wunsch hegt, andere für sich kämpfen zu lassen. England setzt dabei auch dann noch seine Hoffnungen in die Stärke und Tapferkeit seiner Hilfsvölker, wenn diese überhaupt kein militärisches Potential mehr darstellen, wie es sich im Fall Polen und Belgien zeigt. Darüber hinaus offenbaren diese Neujahrsbotschaften, wie es mit Englands Glauben an seine eigene Stärke in Wirklichkeit bestellt ist. Die Freundschaft der Mut und die Tapferkeit dieser — zum Teil schon längst geschlagenen — Hilfsvölker sollen dem englischen Weltreich für die kommenden Tage ein Gefühl des

Glücks und das Bewußtsein einer „ungeheuren Kraft“, wie Eden sagte, verleihen.

Schließlich bot der Jahreswechsel auch für den Innenminister Amery Anlaß, an einer altbekannten Propagandawalze zu drehen und an das deutsche Volk eine „Neujahrsbotschaft“ zu erlassen. Eine glücklichere Wahl bezüglich des „Sprechers an das deutsche Volk“ konnte man in England nicht treffen. Man hat damit symbolisch zum Ausdruck gebracht, in welcher Rolle England am liebsten Deutschland sehen möchte und in welchem Tone man mit Deutschland sprechen möchte, nämlich so, wie eben ein Indienminister mit dem „freien Volk der Inder“ umzuspringen gewohnt ist. Und die englische Propaganda ist dumm genug, zu glauben, daß es im deutschen Volk „weite Kreise“ gibt, die keinen sehnlischeren Wunsch haben, als im Schoße Englands endlich einmal das „glückliche Leben“ der Inder führen zu können.

Das waren die Neujahrsbotschaften der englischen Regierung: Dokumente verlorengegangenen Selbstbewußtseins, mangelhaften Selbstvertrauens und geradezu grotesker Weltfremdheit. Darüber hinaus aber auch Beweise für Englands politischen und militärischen Bankrott und dafür, daß England keine einzige Hoffnung darauf setzt, daß sich im Jahre 1941 doch endlich irgendwo „Hilfsvölker“ oder „Hilfskräfte“ finden möchten, die es vor dem Untergang bewahren.

Traurige Neujahrsbotschaften — angesichts der Ausichtslosigkeit dieser Hoffnungen!

„England kann den Ring um die Insel nicht sprengen“

„Popolo d'Italia antwortete Ward Price — Die Plutokraten zwingen das Volk zum vergeblichen Widerstand

Mailand, 6. Jänner. Der „Popolo d'Italia“ nimmt zu dem Artikel von Ward Price in der „Daily Mail“ Stellung, in der dieser Journalist geschrieben hatte, daß England in den nächsten sechs Monaten siegen oder unterliegen werde. Die von Ward Price für die Zukunft in Aussicht gestellten beiden Lösungen, so meint das italienische Blatt, vermindern sich in Wirklichkeit nur zu einer einzigen Lösung. Großbritannien kämpfe, um mit dem Leben davonzukommen. Es könne den eisernen Ring, der um seine Insel geschlossen wurde, nicht sprengen, und die Belagerung werde immer härter werden. Das Blatt fragt dann, warum die Leiter von Downing Street so hartnäckig an dem vergeblichen Widerstand festhielten und meint, die Tragödie England erinnere an die Spaniens während des Bürgerkrieges und an jene Frankreichs. Heute wiederhole die kriegsküsterne Gruppe Churchill-Eden das Spiel von Negrin und Reynaud. Das Unglück des alten England komme vor allem daher, daß sein Schicksal in der Hand einer plutokratischen Kaste liege, deren Interessen nicht mit denen des Volkes zusammenfallen. Die Plutokraten, die ihr Vermögen, ihre Kennpferde und ihre Luxusgüter jenseits des Ozeans in Sicherheit gebracht hätten, zwängen das Volk zum Widerstand. Aber all dies werde für das alte England eine gewaltige politische und soziale Umwälzung nicht aufhalten können.

Portugals Glückwünsche für den Führer

Der deutsche Gesandte von General Carmona empfangen

Lissabon, 6. Jänner. Der portugiesische Staatspräsident General Carmona empfing am Samstag aus Anlaß des Jahreswechsels den deutschen Gesandten Freiherrn von Hoyningen-Huane in Sonderaudienz und übermittelte ihm die herzlichsten Glückwünsche für den Führer und das deutsche Volk.

Frei Wächter fünfzig Jahre

Berlin, 6. Jänner. Am 7. Jänner begeht der Gauleiter der bayrischen Ostmark und Reichswalter des NSLB, Fritz Wächter seinen 50. Geburtstag. Erst vor wenigen Wochen konnte er auf eine fünfjährige Tätigkeit in seinen jetzigen Ämtern zurückblicken und mit seinen Mitarbeitern gemeinsam einen stolzen Leistungsbericht vorlegen.

Absturz eines USA-Marineflugzeuges

New York, 6. Jänner. In der Nähe von San Diego (Kalifornien) stürzte ein Transportflugzeug der Marine ab. Unter den Trümmern des abgestürzten Flugzeuges wurden die Leichen der elf Insassen, vier Offiziere und sieben Mann der Marinefliegerabteilung, aufgefunden.

ten Staaten ein glattes Nein zu sagen. Ein Teil der Presse in Argentinien, in Montevideo und in Santiago spricht die Befürchtung aus, daß der Verkehr auf dem La-Plata- und Paraguaystrom jetzt der Kontrolle Washingtons unterstellt werden könnte.

Wenn also jetzt Nordamerika seine Dollar nach Südamerika fließen läßt, so sichert es damit gleichzeitig seine Rechtspositionen auf der Südhalbkugel des Kontinentes und verbreitert gleichzeitig seine Rohstoffbasen. Die Vereinigten Staaten haben weder Zinn noch Kautschuk, so hat denn ein bedeutender Konzern Nordamerikas die Gründung einer großen Autorenzfabrik in Brasilien, dem Ursprungsland des Kautschuks, vorgesehen. Die Zinngewinnung in Bolivien wird mit Hilfe von Dollars erweitert, um die Vereinigten Staaten vom Bezug von Zinn aus Malakka unabhängig zu machen, die Kupfergewinnung in Chile, das brasilianische Manganerz werden ganz in den Dienst Nordamerikas gestellt. In Volta Rodonda (Brasilien) wird ein Stahlwerk gebaut, in dem 10.000 Arbeiter beschäftigt werden sollen. Nordamerikanische Ingenieure und Techniker treffen in Südamerika ein, um die Arbeiten in Gang zu bringen.

Man nimmt in Südamerika die von Nordamerika vorgebrachte und in den letzten Erklärungen Roosevelts wieder aufgeführte phantastische These eines in Zukunft möglichen Angriffes der totalitären Staaten des amerikanischen Kontinent nicht ernst, man errotet die wahre Absicht, unter diesem Vorwand die Hegemonie Washingtons über Lateinamerika möglichst fest zu verankern und die Monroe-Doktrin in veränderter Form zu realisieren.

Entgegen diesen Plänen sind für den Januar 1941 südamerikanische Wirtschaftskonferenzen nach Buenos-Aires einberufen, um über die Möglichkeiten zu beraten, einen auf internem Austausch basierten südamerikanischen Wirtschaftsraum zu schaffen. Aber der Mangel eigener Industrien, die ja nicht aus der Erde gestampft werden können, läßt diese Bemühungen ausfachlos erscheinen. Südamerika ist auf Europa angewiesen.

Die arabische Revolution lebt

Belagerungszustand in Jerusalem

Beirut, 6. Jänner. Die englandhörige Partei des kürzlich ermordeten Falbri Nasch aschibi, die fast ausschließlich aus Angehörigen seiner zahlreichen Familien zusammengesetzt war, hat, wie aus Jerusalem gemeldet wird, ihre Auflösung beschlossen. Am Freitag wurden daraufhin unter der arabischen Bevölkerung Jerusalems Flugblätter des Inhalts verteilt, das Verschwinden Naschabis beweise, daß die arabische Revolution von 1936 nach in vollem Gange sei. Als Antwort hierauf haben die britischen Behörden den Belagerungszustand über Jerusalem verhängt.

Baumwolle fault in Ägypten

Rom, 6. Jänner. Das „großzügige“ Londoner Angebot, die unanbringliche ägyptische Baumwollernte zu Schleuderpreisen zu übernehmen und über Basra am Persischen Golf abzutransportieren, hat sich, wie leicht vorzusagen war, nicht verwirklichen lassen. Die gewaltigen Erntebestände verfaulen nun in Ägypten, weil es, wie dieser Tage das in Kairo erscheinende große Blatt „Äthram“ mitteilte, an Lagerraum fehlt.

Ein unlösbares Problem ist namentlich die Einlagerung der Baumwollmassen, die einen besonderen Aufbewahrungsort erfordern. Nach Angabe des „Äthram“ erwägt man daher, alle Bestände an Baumwollmassen den Dampressen zu übergeben und die Bestände von den ägyptischen Bahnen verheizen zu lassen. So endet Ägyptens Nationalreichtum, die Baumwolle, als Ertrag der ausbleibenden englischen Kohle, in den Lokomotiven der ägyptischen Eisenbahnen.



„Aussteigen!“ 2000 Meter über Verdun

Gespräche mit Nachfliegern - Quartierkameraden von der Luftwaffe erzählen

(Von Kriegsberichterstatter Günter Weber)

... 6. Jänner. (P. K.) Heute teile ich mein bescheidenes Hotelquartier in einer nordfranzösischen Stadt mit Fliegerkameraden. Sie haben „Stellungswechsel“ gemacht, ihr Einfliegen befindet sich seit heute in der Nähe der Stadt. Sonst fliegen sie jede Nacht gegen England. Die Marne ist nicht weit. Hier lagen wir vor sechs Monaten, als wir durch Frankreich stürmten. Auf der Erde ist es nun ruhiger geworden, aber unsere Kameraden der Luftwaffe stürmen noch jede Nacht — wie wir damals an der Marne. Die „Marne“ — das ist für sie der Kanal. Tagsüber lauert dort die Gefahr, der Tod, aber mit unerschüttertem Mut bahnen uns die Kameraden der Luftwaffe auch jetzt wieder den Weg. Ihre Laternen sind die Fortsetzung unsers Einsizes auf der Erde und der Anfang zu neuen Siegen.

Abgeschossen über Madrid

Draußen ist Nacht. Hier drinnen spricht einer, dessen Worte lebendige Geschichte junger Tage sind. 23 Jahre ist er, man möchte meinen, ein Jüngling noch, aber aus seiner schlichten Erzählung spricht die harte Sprache des Mannes, der trotz seiner Jugend nichts anderes kennt als Kampf. Schule — Hitler-Jugend — Wehrmacht. Dann zu den Fliegern! Und eines Tages Mitglied einer Reisegesellschaft, die von Hamburg aus mit unbekanntem Ziel in See stach. Kampf in Spanien. Ein Jüngling im Feuerorn einer neuen Zeit.

Im Einflug der Front, im Zweikampf am heißen Himmel des Südens wird er hart, bis ihn eines Tages das Fliegerschicksal erreicht. Wie eine brennende Fackel steht sein „Bogel“ plötzlich über Madrid, die Haare versengen, das Gesicht schmerzt, alles scheint verloren. Er springt ab — wenge hundert Meter über der Erde öffnet sich der Schirm, aber schon pflissen wieder die Kugeln um seinen Kopf. Dann schlägt er dumpf auf den Boden, mitten hinein in die Stellungen der „Roten“. Sie wollen ein Geständnis aus ihm herauspressen. Aber kein Wort kommt über seine Lippen. Eine Jüdin aus Luxemburg spielt Dolmetscherin. Sarah zieht bedauernd die Schultern hoch.

Dann liegt er im Gefängnis. Verwundet, krank an Leib und Seele. Eines Tages wird er ausgetauscht! Ein Leitgebliebter kehrt zurück, und kämpft von Neuem. Wie könnte es anders sein!

Sie kennen keine Gefahren

Im September 1939 beginnt für ihn wieder der Krieg. Und wie damals im Süden stapfert der Tod jeden Tag auf seine Hände nach den Tapfersten aus. Aber was heißt das schon: Tod? Das Leben ist Kampf, und wer stärker ist als der Tod wird leben! Er kämpft und lebt! Ein ab in Polen, im Westen! Härter wird der Kampf, härter ist aber auch der Wille geworden, zu siegen!

England heißt der letzte Gegner. Er ist der härteste und der stärkste, aber sie wissen, daß auch er bezwungen wird. Madrid — Warschau — Paris — London! Feuerstrotzt brodelt es in der englischen Metropole. Lichterdomes stehen am Himmel, aber der junge blonde Flieger kennt keine Gefahr. Er sieht nicht die Flakwölken — er sieht nur den unendlichen Dom der Scheinwerfer, durch den seine Maschine steuert, und wenn der Augenblick gekommen ist, dann sieht er nur sein Ziel.

Da liegen wir nun irgendwo in der Champagne, wo unsere Väter kämpften und starben, und knappe Worte formen die Geschichte dieser Tage, von denen einst Jahrausend erzählt werden. Das sahle Mondamin steht auf den Waffen des Fliegers, der auf einem Kleiderbügel an der Wand hängt. Spanienkreuz — Eisernes Kreuz — Erster Klasse — und neben mir lächelt ein zufriedenes Gesicht! Morgen nacht werden die Kugeln wieder tühn dem Kopf! Morgens schauen, morgen nacht über England!

Sachlich schildert er die Gefahren während der Angriffe auf die Insel. Wie bei einer Rechenaufgabe wägt er ab, plus und minus. Illusionen helfen da nicht, nur die Tat, der fühle Verstand und das mutige Herz. Ueber das Herz aber spricht man nicht. Tapferkeit ist etwas selbstverständliches, darüber macht man keine Worte.

Das Unwahrscheinlichste wird in Worte gekleidet, als spräche man vom letzten Sonntagausflug. So wie dieses: „Wir kommen zurück von England. An der Küste kriegt unsere „Mühle“ einen Plattreffer. Nicht schlimm, aber das Fluggerät ist hin. Ein Motor bleibt stehen. Nur noch 200 Liter Brennstoff im Tank! Und bis 600 Meter dichter Nebel! Hier müßte der Flughafen sein! Versuch's noch mal mit dem Anpeilen! Die Bodenstation antwortet nicht! Da befiehlt der Flugzeugführer: Alles aussteigen! Ueber! 2000 Meter steigt der Höhenmesser! Und ob wir schon über dem Festland sind? Es wird höchste Zeit! Also raus, einer nach dem anderen!“ Vier Flieger fallen vom Himmel, in alten, längst überwucherten Granatrichtern aus dem Weltkrieg finden sie sich wieder, mit heißen Knochen, und der erste Kommandant entdeckt, trägt das Wort „Rach Verdun“. Meldung beim Kommando — beglückendes Händeschütteln — ein langer Schlaf, und am nächsten Abend wieder Einsatz gegen England!

USA und die westliche Hemisphäre

Moskau, 6. Jänner. Die „Pravda“ veröffentlicht einen Artikel über den gegenwärtigen Stand der Beziehungen der Vereinigten Staaten zu den übrigen Ländern der westlichen Hemisphäre. Darin werden eingehend die Pläne des USA-Imperialismus gekennzeichnet, der die süd- und mittelamerikanischen Staaten planmäßig auf der ganzen Linie zu erobern gedenkt, und zwar als Absatzmärkte für die USA-Industrie, als Anlageobjekte für das USA-Kapital, als Rohstoffquelle für die USA-Industrie und schließlich als militärische Stützpunkte für die USA-Strategie.

Herausgeber und Druck: NS.-Gauverlag u. Druckerei Tirol Ges. m. b. H., Innsbruck, Erikerstraße 3 und 7. Geschäftsführer: Direktor Kurt Schwanitz. Hauptgeschäftsführer: Ernst Kalarath. Chef vom Dienst u. verantwortlich für Politikk: Ludwig Groß, für Stadt und Land, Wirtschaft und Sport: Dr. Rainer v. Hardt-Strömayer; für Theater u. Kunst: Karl Paulini; für Feuilleton und Unterhaltung: Dr. Kurt Pichler. verantwortlich für den Anzeigenteil: Erwin Meyer, sämtliche für Innsbruck. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 vom 13. August 1940 gültig.



Für alle Kinder von 1-6 Jahren

gibt es Mondamin auf die Kreuzabschnitte der Reichsbrotkarte für Kleinkinder, und zwar pro Monat 2 x 250 g = 500 g Mondamin.

MONDAMIN

Für Flaschenmilch und Kinderbrei

Die Lebenstragödie der Brüder Denhardt

Zwei arme Millionäre

Als Clemens Denhardt 1929 im Alter von 77 Jahren bettelarm starb, ahnte er nicht, daß er ein Millionenvermögen belasse. Er war Architekt gewesen, Plantagenbesitzer, Afrikareisender, Post- und Zoltkönig, Minister und reich wie ein Krokus. Und doch starb er in solcher Armut, daß seine Nachkommen nahe daran waren, die Erbchaft auszuschlagen. Clemens Denhardt war ein deutscher Kolonialpionier. Ohne Denhardt hätte es kein deutsches Schutzgebiet Witu und ohne Witu kein deutsches Helgoland gegeben. Und trotzdem vergaß ihn eine nichtverfehlende Zeit. Verbittert verließ er diese undankbare Welt.

Ende der siebziger Jahre reisten zwei junge Männer aus Zeib nach dem Suaheliland. Es waren die Brüder Clemens und Gustav Denhardt, die sich sehr bald mit dem unabhängigen Sultan Simba anfreundeten. Zwei Jahre lang durchstreiften sie die ausgedehnten Länder des Sultans und gewannen einen nachhaltigen Eindruck von dem gewaltigen Reichum des Landes, von seinen großen Minerauenvorkommen, seinen üppigen Tabak- und Baumwollpflanzungen. Schließlich reisten sie nach Deutschland zurück, um mit deutschem Geld die Auswertung dieser Schätze in die Wege zu leiten.

Als sie nach sechs Jahren an den Hof des Sultans zurückkehrten, wurden sie mit besonderer Freude und Herzlichkeit empfangen. Der benachbarte Zanzibarsultan bedrohte das Witu-land, und Simba erhoffte über die Denhardts Hilfe des deutschen Kaisers. Die Brüder Denhardt wären diese zielbewußten Männer gewesen, wenn sie nicht diese günstige Gelegenheit für sich und ihr Vaterland ausgenutzt hätten. So ließ sich Clemens sofort für Geld und gute Worte ein großes Küstengebiet des Suahelilandes mit allen Hoheitsrechten verschreiben. Einen Tag später hat er telegraphisch das Auswärtige Amt in Berlin, den Schutz des Witulandes zu übernehmen. Bismarcks Antwort war zustimmend, und die Zwistigkeiten mit Zanzibar waren beendet, als die deutsche „Gneisenau“ an der Küste Witus erschien. So war am 27. Mai 1885 das Sultanat Witu einschließlich des ungeheuren Landbesitzes der Denhardts deutsches Schutzgebiet

geworden, und die Brüder wurden bevollmächtigte Vertreter des Suahelilandes. Sie begannen sofort, die wirtschaftlichen Verhältnisse zu heben und das jüngste deutsche Schutzgebiet zu einem kulturell wichtigen Faktor zu machen. Am 1. Juli 1887 wurde Clemens zum Minister für die auswärtigen und inneren Angelegenheiten ernannt. Und als zwei Jahre später der Sultan starb und dessen Schwiegersohn den Thron bestieg, erkannte dieser alle Verträge und Urkunden seines Vorgängers mit den Denhardts an. Da die Druckkosten für die Herstellung der geringfügigen Menge Suahelmarken durch die Reichsdruckerei in Berlin zu hoch waren, entschloß sich der Sultan, vorläufig in Witu Marken herzustellen zu lassen. Im Juli 1889 wurden die ersten Marken ausgegeben. Sie blieben aber wie auch die nächsten nicht lange im Kurs, da sie dem Sultan nicht gefielen. Im August erhielt dann Clemens Denhardt gegen Zahlung von 130.000 Mark das alleinige Sonderrecht für die gesamte Ausübung aller Postrechte.

Während die Denhardts in Witu alles daransetzten, in ihrem neuen Reich wertvolle Kulturarbeit zu leisten, liefen zwischen London und Berlin inhaltsschwere Verhandlungen. Bismarck war nicht mehr Kanzler, und Caprivi hatte am 1. Juli 1890 mit England einen Vertrag geschlossen, in dem er die deutschen Schutzgebiete über das Witu-land an England übertrug. Deutschland erhielt dafür die Insel Helgoland.

Die Insel, auf der Hoffmann von Fallersleben sein „Deutschland, Deutschland über alles!“ schrieb, wurde also gegen das Witu-land getauscht! (Früher wurde der Schuljunge oft irrtümlich gefragt, die Insel Zanzibar wäre das Tauschobjekt gewesen.)

Da die Nachrichten von Berlin damals lange Zeit brauchbar waren, bis sie Suaheli erreichten, erfuhr der Sultan erst spät von der neuen Last. Sie traf ihn wie ein schwerer Schlag. Der Aufstand brach im Lande los, und die Eingeborenen wandten sich nicht nur gegen die Deutschen, sie vernichteten auch die Ansiedlungen der Engländer. Auch die Denhardts mußten aus ihrem Reich flüchten. Der Sultan selbst war unter den Todesopfern der Revolte.

Zehn Kisten groß war die ganze Habe der Brüder, die sie nach Deutschland retten konnten. Sie enthielten Sammlungen, Kleider und Briefschaften. In der Heimat angekommen, machten die Denhardts Schadenersprüche geltend. Der Kaiser hatte ausdrücklich betont, daß etwaige Ansprüche Deutscher befriedigt werden müßten. Gleichzeitig wandten sich die Denhardts an das englische Reich und forderten die Rückgabe der ihnen verbrieften Rechte. Da jedoch Deutschland keine Vorsorge für eine Entschädigung der im abgetretenen Gebiet Geschädigten getroffen hatte, wurden sie abgewiesen.

Die Brüder Denhardt jedoch ließen kein Mittel ungenutzt, um zu ihrem Recht zu kommen. Sie setzten ihre letzte Mark daran. Endlich fand sich der Reichschatz bereit, ihnen die lächerliche Summe von 150.000 Mark zu zahlen. Entrüstet wiesen die Brüder diesen Betrag zurück. Sie hatten ihr Land um Helgolands willen verloren und glaubten mit Recht, andere Ansprüche zu haben. Sie wurden schwer enttäuscht. 1910 erklärte ihnen England, daß sie auch nicht das pachtweise Recht auf Grund- und Waldbesitz hätten.

Nun ging es mit den Denhardts mit Riesenschritten bergab. Gustav, der sich in Lamu (in der Nähe von Witu) betätigt hatte, wurde dort vom Weltkrieg überrascht. Man schaffte den 60jährigen Mann, der durch Tropenkrankheiten schwer geschädigt war, als Gefangenen nach Bombay. Freuden gelang es, ihn freizubekommen. Als ein Opfer des Krieges starb er 1917 in seiner Heimat.

Clemens versuchte immer und immer wieder, zu seinem Recht zu kommen. Aber stets vergebens. Fester als Bettler starb er 1929. Und nun kam das Tragikomische an seinem Schicksal. In seinem Erbe, das seine Nachkommen erbt ausgeschlagen fanden, fanden sie die Millionen des Kaisers. In einer der zehn Kisten, die er aus dem Witu-land gerettet hatte, machten sie einen sensationellen Fund: Man stieß auf eine Anzahl Briefe mit den äußerst seltenen Suahelismarkten. Im ganzen wurden 425 Marken mit einem Katalogwert von über einer Million gefunden. Von einigen Exemplaren sind nur drei Stück vorhanden.

Hätte Clemens Denhardt von seinem Schatz gewußt, dann hätte er nicht als armer Mensch sterben müssen und zweifellos Mittel gefunden, um gegen das schwere Unrecht anzukämpfen, das man ihm zugefügt hatte. Wenn auch das Auswärtige Amt bei seinem Tod einen Kranz auf seinen Sarg legen ließ, der Dank des Vaterlandes blieb ihm versagt. Er ruht auf dem Friedhof in Bad Sulza unter einem schlichten Hügel. (Mr.)

Verlagsrecht bei Ludwig Wollbrandt, Berlin.

SCHACH dem FIEBER!

EIN TATSACHENBERICHT VOM RAUB DES CHININS. VON ANTON GELDNER

Erbittert las Haktarl. Ude, schöne Reise nach Peru! Ude, all ihr schönen Träume von Menschheitsbeglückung! Er neigte sein schmerzvoll verzogenes Gesicht tief über das Blatt. Die Buchstaben verschwammen. Seine Augen brannten und seine Kehle schmerzte. Er war hoffnungslos enttäuscht.

„Wußten Sie das nicht schon?“ fragte der Minister vorsichtig und deutete auf die Zeitung.

„Nein“, sagte Haktarl leise und bitter. „Ich weiß auch nicht, wer das verraten haben könnte. Außer meiner Frau habe ich mit keinem einzigen Menschen über meinen Plan gesprochen. Entschuldigen Sie, Herr Minister, aber die Nachricht muß von einem der Eingeweihten hier in Amsterdam in die Zeitung lanciert worden sein.“

Der Minister brauste nicht auf. Nachdenklich und zornig nickte er: „So wird es leider sein. Na, jedenfalls hat der Schuft sein Ziel erreicht, und wir müssen die Angelegenheit begraben.“

„Jetzt hatte sich Haktarl zusammengekauert.“

„Warum sollen wir sie begraben?“ fragte er entschlossen. „Wenn Haktarl nicht fährt, fährt eben ein anderer, sagen wir, ein Dr. Müller. Und der holt die Pflanzen.“

Der Minister lächelte nachsichtig. Wo man denn so schnell den Dr. Müller ertrotzen sollte, und wer es überhaupt sei, wollte er wissen.

„Der bin eben ich“, sagte Haktarl entschieden. „Ich reise als Dr. Müller.“

„Aber die Sache bleibt doch gefährlich für Sie?“ wandte der Minister behutsam ein. Die Peruaner sind schon einmal alarmiert. Man wird auf jeden Fall schärfer aufpassen. Und wenn man sie fah...“

„Ich weiß“, unterbrach Haktarl ungeduldig und eifrig. „Ich weiß, was dann kommt: Verhaftung, Urteil und Zuchthaus auf viele Jahre.“

„Ganz sicher“, befühlte der Minister. „Und wir können von hier aus nichts, aber auch gar nichts für Sie tun. Sie sind ganz Privatmann mit alleiniger Verantwortung. Wir können uns nicht einmal für Ihr Schicksal interessieren oder es Ihnen leichter machen, denn Sie sind nicht unser Staatsbürger. Sie müssen alles ganz allein austricksen. Wissen Sie, was Sie damit auf sich nehmen?“

„Ja, das alles weiß ich. Ich mußte ja von vornherein, daß die Sache keine Veranlagungsreise wird. Wichtig ist nur, daß, falls mir etwas geschieht, für meine Familie ausreichend gesorgt wird.“

„Fürstlich, Herr Haktarl, wirklich fürstlich“, rief pathetisch der Minister. „Wir wissen doch, was Sie für uns und für die leidende Menschheit wagen.“

„Gut, also ich reise als Dr. Müller. Und noch eines, das Wichtigste: diese Abmachung, Herr Minister, muß unter uns bleiben. Kein Mensch, kein einziger Mensch außer Ihnen, darf wissen, daß und unter welchem Namen ich reise. Wollen Sie mir das fest versprechen?“

„Ich verspreche es Ihnen. Und alles, was Ihre Sache betrifft, wird, solange Sie unterwegs sind, hier in Amsterdam nur mich allein beschäftigen.“

Nach seiner Unterredung mit dem Minister sprach Haktarl noch mit einigen Kolonialbeamten, die er aus seiner Zeit auf Batavia kannte. Er zeigte sich erbot und misstrauisch und verhehlte keineswegs, daß es seine Absicht gewesen sei, nach Peru zu reisen, um Cinchonen zu holen. Aber nun sei die Sache verraten und aufgegeben. Er fahre nun wieder nach Hause, nach Düsseldorf zu seiner Familie.

Einige Tage später kaufte in London ein Dr. Müller, Naturforscher aus Kassel, eine komplette Tropenausrüstung. Dazu Barometer, Höhenmessungsinstrumente und andere Utensilien, deren sich Naturforscher bedienen. Dann besetzte er eine Kabine auf dem Dampfer „La Plata“.

(Nachdruck verboten)

Mutterliebe

Roman von Hans Fleming

(Verlagsrecht im Ufa-Buchverlag, Berlin.)

Nun konnte sie mit dem Verkauf der Pferde, für die sich schnell ein Händler fand, der seinen Schleuderpreis wenigstens gleich dar hinlegte, die dringendsten Schulden begleichen, die Kosten für das Begräbnis zahlen und noch eine kleine Summe für die Reise und die erste Zeit in Wien erübrigen.

Ja — diese Reise nach Wien! Die Gesichter der Kinder waren schon vorher schmal und blaß geworden. Das Märchen war noch da, irgendwo mußte es bestimmt sein — aber es schwebte zu weit, und die Not stand so nah, so riesenhaft da, so deutlich und drohend, daß selbst die jungen verwöhnten Birlinger Augen sie erkennen mußten. Als sie in der großen Stadt vor dem Bahnhof auf die Trambahn warteten, fiel selbst dem mannhaften Felix das Herz in die Hosen, so unerbittlich erschien ihm dies Getöse und Gedrause. Gleichgültig liefen die Menschen durcheinander und vorüber — kaum einer sah mit einem bedauernden Achselzucken auf die blasse Frau in ihrem billigen Trauerkleid und die Kleinen, die sich mit ihren verpackten Paketen und ihren Kofferchen dicht an sie herandrängten.

Im dritten Bezirk fanden sie bei einer alten behäbigen Beamtin Unterkunft, deren Adresse Marthe unter den Hunderten von Mietanzeigen auf einem Zeitungsblatt im Wartesaal herausgefunden hatte.

Sie handelte ganz ohne Besinnen, sie suchte nach dem ersten Dach für ihre Brut und wählte fast den ersten Namen, der ihr in die Augen fiel — billiges Hofzimmer für alleinstehendes Fräulein“ oder so ähnlich. Die dicke Frau Schöberl schlug die Hände über dem Kopf zusammen, als auf dem dunklen Flur statt des begehrten Fräuleins eine ganze Karawane, wie sie später sagte, um Quartier einsprach.

Und wiederum hielt das Schicksal oder das Glück oder, wie man es sonst nennen will, eine kleine Münze bereit, diesmal sogar mit einem etwas schalkhaften Lächeln. Denn Frau Schöberl war nicht nur äußerst rührselig, sondern auch ebenso

Und das englische Kolonialministerium meldete dem britischen Konsul in Peru, daß Karl Haktarl unter dem Namen eines Dr. Müller nach dort abgereist sei.

In ein Hotel in Lima kam ein Mann. Er nannte sich Dr. Müller, gab als Beruf Botaniker und als Heimat Kassel in Deutschland an. Der Mann sah nicht gut aus. Man merkte ihm an, daß er eine lange, beschwerliche Reise hinter sich hatte. Er ließ sein Gepäck sofort auf sein Zimmer schaffen, ordnete an, daß er keine anderen Wünsche habe und man ihn nicht stören solle. Dann schlief er bis zum übernächsten Tag. Danach sah er sich die Stadt an, die Kathedralen mit ihrem bröckelnden Prunk, die Straßen mit dem drängenden Mißgeschick verschiedenfarbiger Menschen, die flachen, grauen Häuser, an denen Balkone mit kunstvollen bunten Gittern klebten. Er sah sehr aufmerksam und interessiert zu, als an ihm vorbei drei Soldaten, schwerbewaffnet einen Verbrecher vorbeiführten, der mit groben eisernen Ketten hart gefesselt war. Der Verbrecher schrie und fluchte in spanisch wie toll. Die Soldaten schimpften und die Menschen lachten.

„Ich muß unbedingt spanisch lernen, dachte Dr. Müller, und lächelnd ging er schneller.“

„Silberpfeile“ siegen im Pferdestall

Kennfahrer Stud bei ostmärkischen Gebirgsjägern — Der Europameister auf Nordlandfahrt

(Von Kriegsberichterstatter Karl Stehlik)

P.K. Es war an einem frühen Dezembervormorgen. Wir gingen die Straße zum Kai hinab, das heißt, wir rutschten mehr als wir gingen, denn die schneebedeckte Straße war spiegelglatt wie ein Eisparquet. Auf energische Hupsignale stoben wir zur Seite. Daher brauste ein dunkelbrauner Personnenwagen. Schon glaubten wir, der Fahrer wolle seine halbschneckerische Fahrt über die Kaimauer hinaus in den Sund fortsetzen, da stoppte plötzlich der Wagen, wirbelte wie ein Karussell herum, brauste wieder bergan und blieb wenige hundert Meter vor der Ortskommandantur stehen. Wen sahen wir aber aus dem Wagen steigen? Einen Zivilisten, groß und schlank, den Kopf in eine alte Pelzkappe gehüllt. Als wir sein lachendes Gesicht erblickten, erkannten wir ihn; es war Hans Stud, der Meisterfahrer unserer „Silberpfeile“. „Ja, Stud, wie kommen Sie als Zivilist ausgerechnet hierher in den höchsten Norden?“ fragten wir ihn. „Ich mache eine AdF.-Reise durch Norwegen“, erklärt er schlicht und einfach.

Unsere Zweifel beschwichtigend, erzählte er dann, daß er von der NSG. „Kraft durch Freude“ losgeschickt worden sei, um unseren Soldaten auf ihren einsamen Posten im höchsten Norden Europas etwas Kurzwahl zu bieten. Er führe ihnen die spannendsten Rennfilme vor und erzähle dazu von seinen Erlebnissen auf großen europäischen Autorennen.

Mit seiner Frau als Begleiterin und einem kleinen Hund im Wagen hat Kennfahrer Stud seine AdF.-Reise, wie er sie nennt, durch ganz Norwegen bis hinauf zum höchsten Norden unternommen. In einsamsten Barackenlagern, in Notunterkünften, ja selbst einmal in einem Pferdestall hat er seine Vorträge gehalten und seinen Zuschauern immer fesselnde Rennfilme gezeigt. Daß unsere Soldaten im Norden für diese Abwechslung dankten, konnten wir selbst miterleben, als wir einige Tage später Stud in einem kleinen Fischerdorf „bei der Arbeit“ sahen. In einer kleinen Bretterbude, die von ostmärkischen Gebirgsjägern gerammelt voll war, sahen wir auf der Leinwand die berühmten „Silberpfeile“ rennen und siegen. Mit

Etwas später ließ er sich bei Herrn Schoch, der Besitzer eines großen Bankhauses war, melden. Der empfing ihn liebenswürdig und verschleierte ihm, daß die Angelegenheit mit seinen Kreditbriefen glatt in Ordnung gehe.

„Und wie war Ihre Reise, Herr Doktor?“ wollte Herr Schoch wissen, als das Geschäftliche erledigt war.

„Miserabel“, beklagte sich Dr. Müller. „Fast wäre ich nicht angekommen. Den größten Teil der Reise hatten wir Sturm. Immer wurde man durch Gerüche vom gelben Fieber beunruhigt. Und das Schlimmste war, daß man mir in Barbacoa erklärte, daß das Billett der englischen Reederei für die Weiterreise keine Gültigkeit mehr habe. Kennen Sie Barbacoa? Ein tristes, eitles Nest und total verfeuchtet von Malaria. Tausende Bahnarbeiter sind hier am Fieber gestorben. Und ich sah da fest. Ich hatte in London meine Fahrt bis Lima bezahlt und auch meine Kreditbriefe hierher gehen lassen. Jetzt sah ich ohne Geld ratlos in Barbacoa. Zum Glück fand sich ein Kaufmann in Chile bereit, mir 150 Dollar zu wumpen. Der gute Mann hat mir sicher das Leben gerettet. Denn, wenn ich gezwungen gewesen wäre, in Barbacoa einige Zeit warten zu müssen, hätte mich sicher die Malaria erwischt und umgebracht. Später stellte sich heraus, daß auf dem Schiff, das uns nach Callao brachte, gelbes Fieber ausgebrochen war. Ich begreife nur nicht, daß, obwohl unser Schiff die gelbe Flagge führte, man uns Passagiere in Callao an Land ließ und nicht die Quarantäne über uns verhängte.“

„Na, Sie haben ja jetzt Zeit, hier auszuruhen. Sie können ja doch um diese Jahreszeit keine botanischen Streifzüge ins Gebirge machen. Die Wege sind grundlos und nicht passierbar“, sagte Herr Schoch herzlich. „Wenn Sie wollen, führe ich Sie gern in den Club ein, dort lernen Sie einige nette Leute kennen und Sie werden sehen, das Leben wird Ihnen hier ganz angenehm und unterhaltsam erscheinen, auch wenn Sie nicht botanisieren können.“ (Fortsetzung folgt.)

befonderer Spannung verfolgten die Zuschauer Studs Meisterfahrt im Bergrennen am Großglockner, dessen Bilder ihnen wie ein besonderer Gruß der Heimat schienen. Lustig und launig dazu Studs Erzählungen; er ist nicht nur am Steuer, sondern auch im Vortrag ein Meister.

Hans Stud selbst ist begeistert von seiner Nordlandfahrt. Er ist im Auto als erster „Tourist“ auf den von deutschen Soldaten gebauten Straßen kreuz und quer durch die nördlichsten Teile Nordnorwegens gefahren, von Küste zu Küste, hinauf und hinab, über verschneite Gebirge, eisige Pässe, schmale Stege und Brücken in schwindelnder Höhe. Stud ist des Lobes voll über die kühnen Straßen, die von den deutschen Soldaten nach dem Kampf erbaut, das unbekannt Nordnorwegen im Frieden dem Reiseverkehr erschließen werden.

Meister Lampe unter wissenschaftlicher Aufsicht Die erste norwegische Hasenfarm errichtet

In Tinn in der norwegischen Landschaft Telemark ist jetzt die erste norwegische Hasenfarm errichtet worden. Sie wurde von dem dortigen Jäger- und Fischereiverein nach den Erfahrungen aufgebaut, die schon in Schweden mit derartigen Einrichtungen gemacht wurden. Die Hasenfarm bezweckt die Heranzüchtung eines wertvollen Hasenbestandes nach wissenschaftlichen Grundregeln. Die neugeborenen Tiere werden als Junghasen im Herbst ausgefetzt. Es war dies aber erst möglich, nachdem man erkannt hatte, daß die Häsinnen auch in der Gefangenschaft fortpflanzungsfähig bleibt. Natürlich muß man erst die nötigen Zuchtställe zusammenbauen. Zu diesem Zweck werden freilebende Hasen in Netzen gefangen und die Anwärtler auf das Verbleiben in der Hasenzuchtfarm sorgfältig ausgewählt. Die Zuchtställe werden auf der Farm in Käfigen gehalten. Man sorgt aber dafür, daß sie die notwendige Bewegung haben und daß sie hasenmäßig gepflegt und gefüttert werden.

neugierig. Alleinstehende Fräulein hatten diese beiden Triebe durch ihre meist unglücklichen Liebesgeschichten befriedigt. Aber die letzte Mieterin hatte sich vor kurzem so rasch und ohne jeden Zwischenfall verheiratet, daß Frau Schöberls weiträumiger Bufen unter einem gewissen seelischen Mangel litt. Hinter dieser stillen Frau jedoch witterte sie plötzlich wie ein erfahrener Spürhund eine Geschichte, die man unbedingt erst hören mußte — das Weitere würde sich finden.

Sie ließ also die Karawane ein — sie kochte einen Kaffee, sie schickte Felix nach frischen Semmeln, sie spendete sogar einen Topf mit selbstbereiteter Quittenmarmelade. Sie nötigte Marthe auf ihr rotes Plüschsofa, dessen schadhafte Stellen durch kleine Decken kunstvoll verhüllt waren — sie redete unaufhörlich sie fragte unaufhörlich und ruhte nicht, bis sie alles wußte.

Frau Schöberls Tränen flossen reichlich — eine neue Kanne Kaffee war nötig, um sie aufzufrischen. Und als sich herausstellte, daß Marthe in ständiger war, den geforderten Mietpreis für einen Monat im voraus zu entrichten, wurde der Vertrag perfekt. Nein — die dicke Birkin war kein Unmensch. Es fand sich eine Kammer, in der zwei Jungen schlafen konnten oder vielmehr wie in eine Kiste verpackt wurden. Franzi schlief im Bett der Mutter, der längste Bub auf einem winzigen Sofa.

Die Brut hatte ein Dach! Wieder, wie in der Nacht vor dem Begräbnis, lag Marthe ohne Schlaf. Fast schien es ihr, als ob sie selbst bei jedem neuen Schritt, den sie allein in das bittere fremde Leben hineintat, starb und begraben wurde. Doch als der Morgen kam, stand sie mit einer Entschlossenheit auf, über die Tante Beatrice ebenso gestaunt hätte wie über jenen Hinauswurf.

Marthe ging über die Scherben ihres Glücks, ohne auch nur mehr eine Träne zu vergießen. Es würde endlich doch eine Straße kommen, in der sich die Scherben minderten. Sie sah auf ihre Hände, zarte weiße Hände, zum Krüpfen und Streifen geschaffen. Sie wollte diese Hände verwandeln — je mehr Narben und Sprünge desto besser! Ein Dach für die Brut. Arbeit für die Birlingerstippe — ihr eigenes Blut für das Blut des Mannes, den sie geliebt hatte und dessen Seele im Blitzen Himmel flog.

Sie ging vor allem durch die kleinen dunklen Straßen, vor den prundvollen, lärmenden hatte sie Angst. Sie fragte vergeb-

lich an hundert Stellen an — sie wollte in den Gasthäusern der Borstadt Geschirr abwaschen — hinter irgendeinem Ladentisch stehen — die Schneiderei erlernen — aber stets sah man sie mit verwundernden Blicken an. Wo kommst du her? fragten die Blicke. Du gehörst nicht zu uns! sagten die Blicke. Es gab viele Beirerinnen auch in Wien — es gab viele Nuancen vom einfachen Achselzucken und Koffertrüpfeln bis zum offenen Hohn. Der Monat ging zu Ende, ein neuer kam — Marthe konnte den Tag berechnen, an dem sie vor dem Nichts stand.

Doch an einem Nachmittag, an dem ihr ein kalter Wind ins Gesicht schlug und sie sich elender und mutloser fühlte als je zuvor, begegnete ihr schließlich doch eine jener Feen, die ihren Glanz so gern hinter Dürftigkeit verbergen, um uns auf die Probe zu stellen.

Als Marthe in die Apostelgasse einbog, lehnte an der Hauswand, schier atemlos, ein altes Mütterchen mit schwarzen Augen unter einem zerfransten Kaputzhut. Erwähnten wir sie nicht schon? — Sie trug einen großen Paden unter dem zitterigen Arm. Niemand kümmerte sich um sie, aber Marthe blieb stehen.

„Ist Ihnen net gut? Kommen Sie, i trag Ihr Paket! Wohin soll's denn gehen, Großmama?“

„Ja“, sagte die runzelige Fee und warf einen erstaunlich jungen Blick auf die Hilfsbereite, „net weit, Nummer neun, Apostelgassen — aber die alten Knochen schaffen's net mehr.“

Sie krächzte und mummelte gegen den scharfen Wind. Marthe trug das Paket, und die Alte schlurftete nebenher.

Apostelgasse 9 — das ist ein Kellerladen, zu dem dreißig Stufen hinunterführen. Neben der gläsernen Tür ist ein Schaufenster für Illiputaner. Ueber Tür und Fenster prangt ein Schild mit der Aufschrift „Wäscherei und Putzerei“.

Doch zu größerer Deutlichkeit befinden sich zwei weitere Holztafeln rechts und links, die den Charakter des Ladens auch in künstlerischer Form für die Passanten der Apostelgasse klarmachen. Auf dem einen steht man ein Sigert mit Gamaschen, Manfchetten, Monokel und Zylinder, während das andere eine nicht minder leichtfertige Dame im Rüschenrock mit einem winzig kleinen Köpfchen zeigt. Solche Kunden sind offenbar die Duschtrüme einer Kellerwäscherei. — Die Fassade des Hauses ist etwas schief geneigt, der Bub an nicht wenigen Stellen abgedröckelt und die Fenster halberblindet.

